Nr. 287. Halle a. S., Mittwoch den 9. Dezember 1903. 14. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 6133.

Konzentration des Kapitals.

In dem zu Ende gehenden Jahre sind auffallend stark hervorgetreten die Verschmelzungen und Vereinigungen mehrerer Betriebe zu einer Interessen- oder Betriebsgemeinschaft. Man pflegt das in Deutschland „Fusionen" zu nennen. Eingesetzt hat die Lebhaftigkeit dieses Prozesses zu Anfang dieses Jahres in der Elektrizitätsindustrie. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin und die Union-Elektrizitätsgesellschaft verständigten sich zunächst über eine engere Interessen-Gemeinschaft. Jede der beiden Gesellschaften schickte ihre Direktoren in die Direktion der anderen Gesellschaft. Gegenseitige Konkurrenz zwischen beiden Gesellschaften wurde ausgeschlossen, eine weitgehende Arbeitsteilung und eine gegenseitige Unterstützung nach jeder Richtung herbeigeführt.

Kaum zwei Monate später reichten sich zwei andere Großbetriebe, nämlich Siemens u. Halske und die Schuckert-Gesellschaft zu einer noch engeren Vereinigung die Hände. Beide Gesellschaften nahmen eine Vereinigung ihres Fabrikations- und Verkaufsgeschäftes vor und schlossen sich dadurch zu einer fast völligen Betriebsgemeinschaft zusammen. Außerhalb dieser zwei genannten großen Kombinationen blieben von Großbetrieben nur noch die Gesellschaften Lahmeyer in Frankfurt am Main und Helios in Köln. Auch von diesen letzten beiden verlautet schon gerüchtweise, daß zur Zeit Besprechungen über eine gegenseitige Annäherung gepflogen werden.

Inzwischen hat noch eine kleinere, aber gleichfalls wichtige Vereinigung von sich reden gemacht, die zwar noch nicht endgiltig vollzogen ist, an deren Zustandekommen jedoch nicht gezweifelt werden darf: die elektrische Licht und Kraftanlagen-Aktiengesellschaft in Berlin hat nämlich beschlossen, den Besitzern der Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen in Köln ein Kaufangebot zu machen. Der Hauptanlaß zu diesem Angebot für die Berliner Gesellschaft liegt in der Tatsache, daß ihr die Erwerbung der Kölner Gesellschaft die Möglichkeit gibt, in Petersburg, wo sie an der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung ein großes Interesse hat, eine Neuordnung der Dinge einzuleiten. So ist in der Elektrizitätsindustrie innerhalb der kurzen Zeit eines Jahres ein Entwickelungsprozeß vor sich gegangen, wie man ihn selbst vor Jahresfrist noch nicht für möglich gehalten hätte. Damals stießen noch die Fusionsbestrebungen, namentlich bei der Firma Siemens und Halske auf starken Widerstand. Ueber die bisherigen Erfolge der Fusionen liegen bis jetzt noch keine Nachrichten vor, da ihre praktische Wirksamkeit erst in der zweiten Hälfte des laufenden Jahres begonnen hat.

Weniger in die Augen fallend war eine Reihe von Fusionen, die in der Montan-Industrie sich vollzogen haben und mit der Erneuerung der verschiedenen Syndikate in engstem Zusammenhang standen. Um die eigene Beteiligungsziffer beim Syndikate zu erhöhen, gliederte sich manche Gesellschaft kleinere Zechen oder Werke an, deren bisherige Beteiligungsziffer dem leistungsfähigeren Betriebe zu gute kam. Auch suchten Hüttenwerke sich vom Kohlensyndikat dadurch unabhängiger zu machen, daß sie ihren Zechenbesitz vermehrten.

Bis zu einem gewissen Grade gehört in das Gebiet der Fusionen auch der enge Zusammenschluß von Kohlenerzeugern und Kohlenhändlern, wie er in der Bildung des sogenannten „Kohlenkontors", das kürzlich perfekt geworden ist, zu Tage tritt.

In anderen Zweigen der Industrie zeigt sich die Fusionsbewegung weniger lebhaft, teilweise auch gar nicht; dafür machen sich aber lebhafte Kartellbestrebungen geltend, wie es z. B. im Zement- und Ledergewerbe der Fall ist. Ganz vom Streben nach Interessengemeinschaft beherrscht ist dagegen zur Zeit das Bankgewerbe, wo die Fusion zwischen der Dresdener Bank und dem Schaaffhausenschen Bankverein die erste Frucht dieses Strebens war. Daß mit dieser ersten Vereinigung die Fusionsära im Bankwesen erst begonnen hat, und daß noch weitere Ueberraschungen bevorstehen, das wird vielfach mit vollem Grund vermutet und gibt auch der Börse den Anlaß, in Bankwerten zu steigenden Kursen zu handeln.

Wenn man nach den Ursachen der in diesem Jahre so lebhaften Fusionsbestrebungen fragt, so wird man ganz allgemein damit antworten können, daß sie eine Folgeerscheinung der letzten gewerblichen Krise sind. Man hatte während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, die Mißstände in der Organisation der in Frage kommenden Gewerbe hinreichend kennen zu lernen, und die Wahrnehmung zu machen, daß der freie Wettbewerb nicht nur den mittleren und kleinen Betrieben, sondern auch den größten und leistungsfähigsten Unternehmungen verderblich werden kann. Konnte man früher die gewerbliche Entwicklung dadurch charakterisieren, daß man vom Kampfe der Großen gegen die Kleinen sprach, so ist heutzutage das Bild wesentlich anders. Die Kleinen sind dort, wo sie dem Großbetrieb hinderlich im Wege standen, schon längst niederkonkurriert, oder sie führen ein geduldetes Dasein, so lange sie den größeren Konkurrenten nicht unbequem werden. Die gegenwärtige Phase der Entwicklung spielt sich unter der gegenseitigen Konkurrenz der großen Betriebe selbst ab. Und bei diesem Wettbewerb heißt es viel seltener einmal „Krieg bis aufs Messer"; man sucht vielmehr, sobald die Folgen der gegenseitigen Konkurrenz zu nachteilig auftreten, eine Annäherung mit dem starken Gegner, einen Zusammenschluß der Großbetriebe unter möglichst einheitlicher Leitung und unter durchgreifender Arbeitsteilung.

Daß in diesem Stadium der Entwicklung die Organisierung der Produktion raschere Fortschritte macht, als dies bisher möglich war, liegt in dem Umstande begründet, daß die Vereinigung schon weniger Großbetriebe die Beherrschung eines ziemlich großen Teils des Wirtschaftsmarktes bedeutet. Wie lange wird es noch dauern, und auch in Deutschland wird die Produktion ganz ähnlich organisiert werden, wie in den Vereinigten Staaten, nur mit dem einen Unterschiede, daß in Deutschland nicht einzelne Kapitalmagnaten sondern die leitenden Persönlichkeiten unserer Großbanken und Industrie die Führung bei diesem Organisierungsprozesse übernehmen.

R. C.

Tagesgeschichte.

Halle, 8. Dezember.

Es gibt auch milde Richter in Oberschlesien.

Nicht immer sprechen oberschlesische Richter harte Strafen aus, wenn es sich um die Sühne für begangene Wahlexzesse handelt. Einen Beweis dafür, daß in solchen Fällen auch sehr milde geurteilt werden kann, erbrachte dieser Tage das Schöffengericht in Beuthen O.-S. Auf der Anklagebank saßen allerdings nicht Sozialdemokraten oder Radikalpolen, sondern angesehene Bürger von Beuthen. Der gemeinschaftlichen Körperverletzung angeklagt waren der Kirchendiener Widawski, der Buchhalter Tomasjny und der Fleischbeschauer Cyrus, alle drei enragierte Zentrumsleute. Sie sind nach Beendigung einer Zentrumsmähler-Versammlung über sozialdemokratische Flugblattverteiler, die vor dem Versammlungslokal auf der Straße ihre Wahlarbeit verrichteten, hergefallen und haben dieselben in Gemeinschaft mit anderen, nicht ermittelten Personen roh mißhandelt. Die Beweisaufnahme vor dem Schöffengericht ergab durch die eidlichen Aussagen sowohl der Mißhandelten, wie anderer nicht zur sozialdemokratischen Partei gehörender Augenzeugen des Vorfalls folgendes Bild: Am Abend des 28. Mai verteilten die Genossen Theindel und Weinhold an die aus einer vom Zentrum einberufenen Wählerversammlung in Beuthen kommenden Personen Flugblätter für die Wahl Dr. Winters. Sie hatten sich rechts und links vom Eingang zum Lokal auf der Straße aufgestellt, ohne irgendwie den Abzug der aus dem Saal kommenden Versammlungsbesucher zu hindern. Plötzlich erhielt Theindel vom Kirchendiener Widawski einen Stoß, daß er ein Stück auf die Straße flog, dann packte W. den Theindel am Genick und schlug auf ihn ein, gleichzeitig andere zum Schlagen auffordernd, die dieser menschenfreundlichen Aufforderung des christlich frommen Mannes auch bereitwillig Folge leisteten, so daß Theindel auf die Knie zusammensank. Er wurde dabei auf die andere Seite der Straße gezerrt, wo ein Polizeibeamter mit den Händen auf dem Rücken dem erhobenen Schauspiel zusah, ohne einzuschreiten. Ja, als der Mißhandelte sich aufraffte und in seiner Not den Beamten um Schutz bat, erklärte derselbe nach beschworener Zeugenaussage: „Sozialdemokraten haben keinen Anspruch auf Schutz!" Nun drang die Menge wiederum auf Theindel ein, dem man die Flugblätter längst entrissen und in den Rinnstein geworfen hatte. Wiederum zeichnete sich der Mann der Kirche, Widawski, bei den Mißhandlungen besonders aus, er packte Theindel an der Gurgel und zerkratzte ihm die Schläfe, doch auch andere halfen kräftig, insbesondere der Fleischbeschauer Cyrus, der mit den Fäusten auf den wehrlosen Sozialdemokraten einhieb. Selbst als ein anderer Polizeibeamter dazu kam und nun Theindel festhielt, um ihn zu verhaften, schlug Cyrus nach den eidlichen Aussagen der Zeugen noch auf Th. ein. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum denn Theindel und nicht diejenigen, die ihn mißhandelten, zur Wache gebracht wurden, erklärte der Polizeibeamte in der Verhandlung, dies sei zu dessen Schutze geschehen, denn sonst hätten die Leute ihn wohl noch totgeschlagen! Auch der andere

---

2] [Nachdruck verboten.]

Marysja.

Novelle von Henrik Sienkiewicz.
Deutsch von Wilhelm Thal.

Der ehrenwerte Dorfschulze, der jeden Sonntag hörte, wie der Priester seine Rede mit diesen Worten beendete, hielt diese Schlußformel für unnötig roh und allen Erörterungen des vornehmen Stils entsprechend. Zolzikiewicz brach in lautes Lachen aus.

„Das ist ja famos!" meinte er.

„Schreiben Sie's doch besser."

„Gewiß, das werde ich auch tun, denn ich müßte mich ja vor der ganzen Gemeinde schämen."

Damit setzte er sich, nahm eine Feder, wischte sie mehrmals ab, als wollte er sich in Stimmung bringen und begann dann schnell zu schreiben.

Das Dokument war bald fertig. Der Schreiber warf die Haare zurück und las mit lauter Stimme:

„Der Schulze von Baranja Glowa an den Schulzen von Wrzeciondza:

Da die Militärlisten nach der Ordre der vorgesetzten Behörde am . . . . . dieses Monats fertig sein müssen, so benachrichtigen wir den Schulzen von Wrzeciondza, daß die Geburtsakten der Einwohner von Baranja Glowa, die sich augenblicklich im Schulzenamte befinden, uns in kürzester Zeit zugesandt werden müssen. Die Tagelöhner des Dorfes Baranja Glowa, die bei dem Besitzer von Wrzeciondza beschäftigt sind, müssen am festgesetzten Tage persönlich erscheinen."

Der Schulze war ganz Ohr; sein Gesicht drückte die größte Aufmerksamkeit aus und er schien in wahrhaft religiöse Betrachtungen versunken. Wie majestätisch, wahrhaft feierlich erschien ihm dieses Schriftstück. Der Anfang z. B.: „Da die Militärlisten u. s. w." Der Schulze schwärmte für diese Formel, hatte sich aber nie an sie gewöhnen können oder richtiger gesagt, er fing oft an, kam aber nie weiter. Bei Zolzikiewicz ging alles wie am Schnürchen. Er brauchte also nur das Siegel naß zu machen und es aufzudrücken, so daß der Tisch zitterte.

„Sie haben aber wirklich einen starken Kopf", seufzte der Schulze und fuhr nach kurzer Ueberlegung fort:

„Bei Ihnen würde die Entscheidung wie im Blitz erledigt."

„Ja, aber Sie müssen dafür sorgen, daß Sie die Gemeinde von dem ganzen Gesindel befreien."

„Gott wird uns schon davon befreien."

„Und ich wiederhole Ihnen, der Bezirksvorsteher hat sich über die Bevölkerung von Baranja Glowa beklagt, die Leute tun nichts als trinken und Burak paßt nicht auf; aber eines schönen Tages wird er selber darunter leiden."

„Das weiß ich; er wird schließlich auf den Rücken fallen. Als Rosa Kowalczyk sich einem liederlichen Lebenswandel ergab, da hat sie der Gemeinderat zu 25 Rutenschläge verurteilt. Wer hat das getan? Ich. Und dabei war ich's gar nicht, sondern der Gemeinderat. Aber was geht mich das an, mögen sich doch alle herumtreiben, was kümmert's mich. Der Gemeinderat hat die Verurteilung ausgesprochen und mir wird die Schuld zugeschoben."

In diesem Augenblick stieß die Kuh so heftig an die Wand des Schulzenamtes, daß das ganze Gebäude zitterte, und der Schulze rief mit wütender Stimme:

„Du da, alle Teufel sollen Dich . . . ."

Der Aktuar, der sich an den Tisch gesetzt, begann sich wieder in dem Spiegel zu bewundern.

„Das ist Ihnen ganz recht, warum passen Sie nicht besser auf? Ein räudiges Schaf führt die Herde an und zieht sie in die Schänke."

„Na was ist denn dabei, daß man gern trinkt; man braucht doch auch ein Gläschen, wenn man auf dem Felde arbeitet."

„Und ich sage Ihnen nur eins: Man muß sich von Rzepa befreien und alles geht gut."

„Was soll ich denn mit ihm anfangen, soll ich ihm den Kopf abschneiden?"

„Den Kopf brauchen Sie ihm nicht abzuschneiden; aber jetzt ist der Zeitpunkt der Ausbehung gekommen, Sie müssen ihn einschreiben, er wird eine schlechte Nummer ziehen und die Sache ist gemacht."

„Aber er ist doch verheiratet und hat ein Kind von einem Jahr."

„Wer wird's denn erfahren? Er wird sich nicht beklagen, und wenn er's schon täte, glauben wird ihm doch keiner; niemand wird auf ihn hören."

„Herr Aktuar, Herr Aktuar, ich glaube nicht, daß die Trunksucht Rzepys hier im Spiele ist sondern seine Frau; und das heißt Gott versuchen."

„Geht Sie das was an? Denken Sie an Ihren Sohn, der 20 Jahre geworden ist und dienen soll."

„Das weiß ich. Aber wenn's sein muß, werde ich ihn freikaufen."

„Wenn Sie so reich sind."

„Mit Gottes Hilfe habe ich etwas beiseite gelegt, es ist sehr wenig, aber es ist doch etwas."

„Sie wollen 800 Silberrubel bezahlen?"

„Wenn ich Ihnen sage, ich werde bezahlen, dann bezahle ich auch; und wenn ich, so Gott will, noch Schulze bin, dann werde ich vielleicht mit seinem mächtigen Beistand schon in zwei Jahren zu meinem Gelde kommen."

„Das kann sein, es kann auch nicht sein; wenn wir dagegen Rzepa an Stelle Ihres Sohnes aufnehmen, so würden Sie einen hübschen Posten Geld sparen. Man findet 800 Rubel nicht auf der Straße."

Der Schulze überlegte einige Augenblicke. Der Gedanke, eine solche Summe zu sparen, schien ihn zu locken und ihm zu gefallen.

„Na, aber es ist immer gefährlich", meinte er endlich.

„Na, Ihren Kopf wird's doch nicht kosten."

„Das ist es grade. Ihr Kopf wird's anrichten und der meine wird's bezahlen."

„Wie Sie wollen. Berappen Sie 800 Rubel."

„Es ist ja richtig, schade ist es . . . ."

„Na, wenn Sie sie wiederbekommen, was brauchen Sie da zu seufzen; aber rechnen Sie nicht zu sehr auf Ihr Schulzenamt, man weiß noch nicht alles, aber wenn man wüßte, was ich weiß . . . ."

„Na, Sie nehmen von den Gemeinde-Einnahmen ja doch noch mehr als ich."

„Ich spreche nicht von jetzt, sondern von früher."

„Ach, das fürchte ich nicht, da habe ich nur getan, was man mir befohlen hat."

„Nun gut, wir sprechen noch darüber."

Mit diesen Worten nahm der Aktuar seine karrierte grüne Tuchmütze und verließ das Zimmer, während der Schulze ganz verdutzt zurückblieb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0001

Flugblattverbreiter, Genosse Weinhold, wurde gestoßen und geschlagen und als Theindel abgeführt wurde, schrien die braven Zentrumsstützen: „Hier ist noch einer!“ worauf ein anderer Polizeibeamter auch Weinhold packte, um ihn mit der Bemerkung: „Komm nur mit, Du Lumpensack!“ ebenfalls zur Wache zu führen, welche Absicht der Gesetzeshüter erst aufgab, als nun doch verschiedene andere Leute, die empört waren über das Benehmen der Zentrumsrüpel, dagegen entschieden protestierten.

Der Kirchendiener Widawski bestritt trotz aller entgegenstehenden Zeugenaussagen und obwohl der von ihm versuchte Entlastungsbeweis vollständig mißglückte, bis zum letzten Augenblick seine Schuld. Er wollte den Theindel nur etwas vom Eingang fortgeschoben haben, weil er den Verkehr hemmte, ihn sonst aber nicht angerührt haben. Auch Tomaschny bestritt, geschlagen zu haben, während Cyrus zugab, Theindel ein paar Ohrfeigen gegeben zu haben, weil dieser gerufen habe: „Verfluchte Pfaffenknechte!“ Für diese Behauptung konnte aber ein Beweis nicht erbracht werden. Der Staatsanwalt hielt die Schuld der Angeklagten für erwiesen, so weit es sich um einfache Körperverletzung handle, doch sei die Anklage wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung fallen zu lassen. (!) Die bestimmten und doch vorsichtigen Aussagen der interessierten Verletzten wie der ganz unparteiischen Zeugen ließen keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten. Zu gute gerechnet müsse aber den Angeklagten werden, daß sie sich in großer Aufregung befunden hätten, denn es sei doch wohl anzunehmen (!), daß Beschimpfungen der Zentrumswähler erfolgt seien (die Verhandlung hatte dafür nicht den geringsten Beweis geliefert!). Der Staatsanwalt beantragte daher gegen Widawski eine Geldstrafe von 25 Mk., gegen Tomaschny eine solche von 20 Mk. und gegen den des Schlagens geständigen Cyrus eine solche von 50 Mk.

Als der Verteidiger des Cyrus, Rechtsanwalt Sabtzi-Beuthen, in seiner Rede erklärt, die Flugblattverbreiter hätten ihre Prügel wohl verdient, lassen sich die Zeugen Theindel und Weinhold in ihrer berechtigten Empörung zu einem vernehmbaren „Pfui!“ hinreißen, was der Vorsitzende scharf rügt. Das Gericht spricht nach kurzer Beratung den angeklagten Tomaschny kostenlos frei und verurteilt Widawski wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung unter Annahme mildernder Umstände zu 15 Mk., Cyrus wegen einfacher Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung heißt es, daß es sich im Grunde doch nur um unerhebliche Exzesse handelte, und daß die erregende Situation, die durch einen erbitterten Wahlkampf erheblich gesteigerte Erregung, die erklärlicherweise auf beiden Seiten (?) zu Schimpfwörtern geführt hätte, bei der Strafzumessung mildernd in Betracht gezogen werden mußte.

Wie glücklich hätten die armen im Laurahütter Prozeß zu furchtbaren Gefängnis- und Zuchthausstrafen Verurteilten sein können, wenn sie für ihre meist in kindischem Radaumachen bestehenden „Verbrechen“ so gnädige Richter gefunden hätten, wie die rohen Prügelhelden in Beuthen.

Zum Fall Herzfeld.

Höchst beachtenswert ist folgende Enthüllung unseres Frankfurter Parteiblattes. Es erklärt:

„Das Urteil des Berliner Landgerichts erscheint um so erstaunlicher, als wir folgenden viel schlimmeren Fall mitteilen können, der sich bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 hier in Frankfurt und in Wiesbaden ereignete. Der damals in Frankfurt wohnende Dr. v. Ritterfeld-Kohnfeld, praktischer Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, der zugleich Hauptmann des uniformierten Veteranen-Korps in Frankfurt war, hatte an einigen Tagen jeder Woche auch Sprechstunden in Wiesbaden und zu diesem Zwecke dort eine Wohnung gemietet. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 wählte nun Dr. v. Ritterfeld in Frankfurt a. M. und am gleichen Tage (!) auch in Wiesbaden, also wirklich doppelt, nicht bei zwei verschiedenen Wahlen, wie Herzfeld. Die Sache wurde von einem Wähler entdeckt und in Frankfurter Blättern kritisiert. Daraufhin veröffentlichte Dr. v. Ritterfeld eine Erklärung, in welcher er die Ansicht entwickelte, er habe sowohl in Frankfurt wie in Wiesbaden einen Wohnsitz und daher das Recht, an beiden Orten zu wählen. Erstaunlicherweise wurde, trotz dieses offenen Eingeständnisses des „geheimen Doppelwählers des Deutschen Reiches“, wie man den Mann damals scherzweise nannte, keine Strafverfolgung gegen Dr. v. Ritterfeld eingeleitet. Offenbar hatte die Frankfurter Staatsanwaltschaft damals die gleiche Ansicht wie der Verteidiger des Genossen Herzfeld, Dr. v. Gordon, daß die Wahl am doppelten Wohnsitz zwar eine Unregelmäßigkeit bedeute, die unter Umständen zur Ungültigkeitserklärung einer Wahl führen könne, daß sie aber nicht strafbar sei, vollends, wenn sie sich in zwei gesonderten Wahlhandlungen für Haupt- und Stichwahl zerlegt, wie bei Herzfeld. . . . Der Fall Ritterfeld beweist gegenüber dem Berliner Urteil, daß wohl schon Leute auf den Gedanken kamen, doppelt zu wählen. Der nationalliberale Dr. Ritterfeld wurde nicht strafrechtlich verfolgt.“

Die nationalliberale Köln. Ztg. scheint von diesem ihrem Parteigenossen, der thatsächlich das Wahlrecht doppelt ausübte, nichts zu wissen, denn sie erklärt in ihrer ganzen hohen Moralität, daß „Herr Herzfeld im vollen Bewußtsein seines Unrechts gehandelt hat“. — Woher die Dame vom Rhein wohl ihre Kenntnis hat?!

Das liebevolle Finanzauge und der Tabak. Der sächsische Finanzminister Dr. Rüger erklärte in der Zweiten Kammer, als er über etwaige Tabaksteuerpläne befragt wurde:

„Auf der Finanzminister-Konferenz in Berlin ist die Tabaksteuer mit keinem Worte erwähnt worden; es liegt also in der Beziehung durchaus kein Grund zur Befürchtung vor. Daß bei einem Ausbau des Gebietes der indirekten Abgaben aber auch der Tabak mit in Frage kömmt, ist ganz selbstverständlich und wir müßten unser Handwerk als Finanzmänner doch recht schlecht verstehen, wenn wir nicht auch den Tabak immer wieder mit unserem liebevollen Finanzauge ansehen wollten.“

Nach berühmten Mustern sucht der sächsische Minister dann darzulegen, daß im Auslande der Tabak weit mehr Steuern trage als bei uns und daß dadurch Produktion und Konsum gar nicht beeinträchtigt würden.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Liegnitz der Glaser Pohl zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte soll die Beleidigung durch „anarchistische Reden“ begangen haben. — Wegen desselben Vergehens in Verbindung mit Schutzmannsbeleidigung wurde in Hamburg ein Maschinenbauer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Ebendort wurde ein Handlungsgehilfe verhaftet, weil er in sinnlos betrunkenem Zustande Lieder auf der Straße sang, in denen man eine Majestätsbeleidigung erblickte. — In Danzig wurde der Tischler Hanischke am 2. Dezember von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Er sollte am 7. November im angetrunkenen Zustande eine Kaiserbeleidigung begangen haben. Er wurde, trotzdem er jedes Verschulden in Abrede stellte, sofort verhaftet und auch bis zur Gerichtsverhandlung in Untersuchungshaft behalten.

— Am 21. Juni 1902, bei Gelegenheit des Kaiserbesuchs in Ruhrort, soll die Fabrikarbeiterin Johanna Blockland aus Marxloh, eine geborene Holländerin, eine Majestätsbeleidigung begangen haben. Deswegen wurde das Mädchen von der 1. Strafkammer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht legte aber selbst zu gunsten der Verurteilten Revision ein, da sie zur Zeit der Tat noch nicht 18 Jahre alt war, darum das Strafmaß zu hoch sei. Der Revision wurde stattgegeben und das Mädchen in neuer Verhandlung zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Wegen Wahlfälschung bestraft. Weil er bei der Reichstagswahl für seinen Bruder wählte, der wieder nach seiner Heimat im Osten gezogen war, wurde in Dortmund der Arbeiter Vinzenz Zielinski zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Der frühere Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Pommer-Esche, ist in Berlin gestorben. Von Pommer-Esche war am 14. Juni 1836 in Berlin geboren. Die Leiche soll in Magdeburg beigesetzt werden.

Der frühere Fähnrich z. S. Hüssener ist, wie die Köln. Volksztg. meldet, am Sonnabend Abend von Magdeburg nach Ehrenbreitstein zur Verbüßung des Restes seiner Festungsstrafe verbracht worden.

Warum Soldaten desertieren. Ein Fall, der typische Bedeutung hat, entrollte sich vor dem Ober-Kriegsgericht in Königsberg. Der Kanonier Kahlau, welcher in Pillau seiner Militärpflicht genügte, war vom Kriegsgericht zu Königsberg wegen Fahnenflucht zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Die Verhandlung fand nun am 3. Dezember in Königsberg statt. Der Angeklagte erklärte, daß er durch fortgesetzte Mißhandlungen zur Fahnenflucht getrieben sei. Aus der Beweisaufnahme ging hervor, daß gegen zehn Vorgesetzte des Angeklagten ein Strafverfahren wegen schwerer Mißhandlung schwebt. Ein Vizefeldwebel ist mit gezücktem Säbel auf den Angeklagten losgegangen und hat gedroht, denselben zu durchstechen. Aus Furcht, der Vizefeldwebel könne seine Drohung einmal wahrmachen, sei er auf und davon gegangen. Auch ein Leutnant soll bei den Mißhandlungen beteiligt gewesen sein. Der Vertreter der Anklage war gezwungen, eine Verteidigungsrede zu gunsten des Angeklagten zu halten. Er erklärte, daß der Fall heute anders liege als bei der ersten Verhandlung. Damals sei ja auch von der Mißhandlung des Angeklagten gesprochen worden, doch es lag noch nichts Positives vor. Jetzt weiß man, daß gegen zehn Vorgesetzte das Strafverfahren schwebt. Den Notstandsparagraphen könne man aber nicht anwenden, denn wenn jemand wegen Mißhandlung flieht, sei das kein Notstand, er könne sich ja beschweren. Nun ist es aber unzulässig, daß jemand acht Monate in Untersuchungshaft gehalten wird wegen eines Vergehens, auf welchem 6—9 Monate Strafe steht. Der Arzt hat schon vor einiger Zeit erklärt, daß der Angeklagte tiefsinnig werden könne, und es wurde schon erwogen, ob er überhaupt vernehmungsfähig sei. Der Angeklagte kann geistig und auch körperlich krank werden, er beantrage deshalb das erste Urteil aufzuheben und auf sieben Monate Gefängnis zu erkennen, die Strafe aber als verbüßt zu erachten. Der Angeklagte bat, man möge ihn nach einem anderen Truppenteil versetzen. Das Gericht erklärte sich hierzu nicht als kompetent, hob das erste Urteil auf und trat dem Antrage des Vertreters der Anklage bei.

Ausland.

Frankreich. In der Deputiertenkammer wurde am Sonnabend das Finanz-Budget zu Ende geführt. Die Nationalisten erklärten, gegen das Gesamt-Budget zu stimmen, das ein Budget des Defizits sei; der Genosse Vaillant erklärte für den linken Flügel der Sozialisten ebenfalls gegen das Budget zu stimmen. Die Abstimmung ergab die Annahme des Gesamt-Budgets mit 479 gegen 57 Stimmen. Hierauf vertagte sich die Kammer bis zum 14. Dezember.

— Vollständige Aufhebung des geistlichen Unterrichts. Der Ministerpräsident Combes hat seinem Versprechen gemäß, den Kampf gegen die Kongregationen bis zur vollständigen Ausschließung derselben vom Schulunterricht durchzuführen, dieser Tage eine Kommission ernannt, welche einen Gesetzentwurf vorzubereiten hat, wonach der Schulunterricht, der jetzt schon den nichtautorisierten Orden verboten ist, nun auch den autorisierten noch untersagt werden soll. Das in Frage stehende Verbot soll sich auf den Unterricht aller Grade erstrecken. Der Ministerpräsident hat der Kommission insofern vorgearbeitet, als er von den Präfekten darüber Berichte einforderte, ob die bei den „christlichen Schulbrüdern“ untergebrachten Schüler, in Laienschulen Unterkommen finden können. Die Erhebungen über diese Frage haben folgendes Resultat ergeben: 997 dieser christlichen Schulen können sofort geschlossen und deren Schüler anderweit untergebracht werden; für 205 können einstweilen Lokale gemietet werden; 223 Schulen müssen vergrößert und 397 Schulen müssen neu erbaut werden.

Italien. Die Marinekommission, welche vor etwa zwei Monaten infolge der Angriffe Ferris seitens der Regierung ernannt wurde, um die gerügten Mißstände zu untersuchen, kommt mit ihren Arbeiten wenig vorwärts. Eine Anzahl Unternehmer und Direktoren großer Betriebe (Werften rc.) verweigerten die Aussage, beziehentlich ihr Erscheinen vor der Kommission überhaupt. Diese will infolgedessen von der Regierung verlangen, daß ihr richterliche Gewalt gegeben werde, oder aber sie will demissionieren.

Rußland. Die Gerichtsverhandlung über die Greuel in Kischinew enthüllen unglaubliche Bestialitäten der aufgereizten Volksmenge, deren Ausschreitungen durch die Zivil- und Militärbehörden nicht nur nicht verhindert, sondern sogar begünstigt wurden.

Nach dem Bericht der Neuen Freien Presse sagte in der Verhandlung vom 2. Dezember der Arzt Dr. Doroschewsky, der als erster den Verwundeten Hilfe geleistet hat, aus, der Anblick sei so furchtbar gewesen, daß er es mit W[illegible]en nicht zu schildern vermöge. Einer Leiche war das Ohr abgehackt, einem einäugigen Manne wurde auch das gesunde Auge ausgestochen. (Vergleiche die Skizze Haus Nr. 13 in der letzten Unterhaltungsbeilage des Volksblattes.) Aus der Art der Verwundungen ging hervor, daß die Getöteten in raffinierter Weise zu Tode gemartert worden seien. Einer Leiche war der Bauch aufgeschlitzt und mit Federn angefüllt worden. Schuhmacher Nadruschjew berichtete dem Zeugen, daß er in Gegenwart des Untersuchungsrichters Dawidowitsch einer Leiche zwei Nägel aus der Nase gezogen habe. Dr. Doroschewsky hat über diese Greul in einem russischen Blatt berichtet und erhielt darauf vom Gouvernements-Oberarzt Pretjotkowitsch den Auftrag, diese Mitteilungen zu widerrufen. Rechtsanwalt Karabtschewsky fragte den Zeugen: „Wann wurden Sie Ihres Amtes als Spitalsarzt enthoben?“ — Zeuge: „Am 16. Mai.“ — Vorsitzender: „Wann wurden Sie vom Untersuchungsrichter vernommen?“ — Zeuge: „Am 14. Mai.“

Der Zeuge fügte hinzu, der Untersuchungsrichter Freynat habe seine Zeugenaussage entstellt wiedergegeben. Er hatte sich eine Abschrift seiner Aussage angefertigt. Bald nach seiner Vernehmung sei in seiner Wohnung Haussuchung vorgenommen und das betreffende Schriftstück beschlagnahmt worden. Der Konfektionär Fischmann besaß nach seiner Aussage in der Ri-

---

Die Sonne stand bereits ziemlich niedrig am Horizont, die Arbeiter kehrten von den Feldern heim. Der Herr Schreiber begegnete zuerst fünf Männern, die ihn, mit der Sense auf der Schulter, mit den üblichen: „Gott sei gelobt“, begrüßten. Als Antwort begnügte er sich damit, mit dem Kopf zu nicken, denn ein Mann, der Erziehung genossen, konnte doch nicht antworten: „In Ewigkeit, Amen.“

* * *

Wenn wir die Biographie dieses bedeutenden Mannes, des Herrn Zolzikiewicz schreiben sollten, so würden wir zunächst sagen, daß er seine Studien in Oslowitza, dem Hauptflecken des Bezirkes Oslowiczi, zu dem auch Baranja Glowa gehörte, gemacht hatte. Mit 17 Jahren kam er nach der Sekunda, und alles wäre noch in üblicher Weise weiter gegangen, hätten nicht stürmische Zeiten seine wissenschaftliche Karriere unterbrochen. Von der der Jugend eigentümlichen Begeisterung fortgerissen, stellte sich Herr Zolzikiewicz, der übrigens stets von ungerechten Lehrern verfolgt worden war, an die Spitze der unzufriedenen Schüler, brachte seinen Unterdrückern eine Katzenmusik, zerriß seine Bücher, zerbrach seine Federn und Lineale, verließ Minerva und wandte sich einem anderen Wege zu. Auf diesem Wege wurde er Schreiber und dachte jetzt, wie wir aus seinem eigenen Munde gehört haben, sogar an den Posten des Unterrevisors. Der Schreiberposten war ziemlich einträglich; bedeutende Kenntnisse flößen stets Respekt ein und der sympathische Held wußte so mancherlei über jeden Einwohner des Bezirkes Oslowiczi. Daher hatte man vor ihm einen gewissen Respekt und eine gewisse Angst, und jeder fürchtete, eine solche Persönlichkeit zu beleidigen. Die großen Leute begrüßten ihn ebenso wie die Bauern, und die letzteren nahmen sogar, sobald sie ihn bemerkten, die Mütze ab und flüsterten demütig: „Gott sei gelobt.“

In einiger Entfernung von den Mähern kamen einige Weiber und Mädchen, die ebenfalls mit der Sense auf der Schulter nach Hause zurückkehrten; sie gingen in langer Reihe mit hochgeschürzten Röcken an einem Teich vorüber. Herr Zolzikiewicz redete sie sofort an: „Na, wo wollt Ihr hin, Kinder?“ Dann pflanzte er sich der ersten gegenüber auf, faßte sie um die Taille, küßte sie und stieß sie ins Wasser, natürlich nur zum Spaß.

Die Mädchen schrieen: „Au, au,“ und rissen den Mund so weit auf, daß man ihnen bis in den Hals sehen konnte. Als sie alle vorüber waren, hörte der Herr Schreiber, nicht ohne ein gewisses Vergnügen, wie die eine zu der anderen sagte: „Ach, der Herr Zolzikiewicz ist doch ein schöner Herr!“

„Und dabei ist er rot wie ein Apfel.“

„Sein Kopf riecht so schön, daß man glaubt, man wird ohnmächtig, wenn er einen umfaßt“, sagte die dritte. Wenn der Herr Schreiber das hörte, setzte er seelenvergnügt seinen Weg fort.

Nicht weit davon hörte er bei einer Hütte ein Geräusch von Stimmen und blieb auf der anderen Seite eines Zaunes stehen, der einen mit Bäumen umpflanzten Garten umgab; zwei Frauen saßen dort bei einem Bienenstock; die eine hatte Kartoffeln in der Schürze, die sie schälte, während die andere sagte:

„Ach, Stachowa, ich habe solche Angst, man könnte meinen Franz zu den Soldaten nehmen, daß mich ordentlich eine Gänsehaut überläuft.“

„Geh' doch zu dem Schreiber, sage ich Dir,“ versetzte die Stachowa; „wenn der nichts auszurichten vermag, vermag überhaupt keiner was!“

„Ja, womit soll ich denn aber zu ihm gehen? Mit leeren Händen kann man doch nicht. Der Schulze ist weit besser; wenn man dem Krebse oder Flachs oder sogar ein Huhn bringt, der nimmt alles. Aber der Schreiber sieht das nicht einmal an, der ist schrecklich stolz, da muß man gleich die Hand in die Tasche stecken und ihm einen Rubel geben.“

„Vielleicht auch noch Euere Eier oder Euere Hühner nehmen,“ murmelte der Schreiber vor sich hin; „ich bin doch kein Geflügelhändler. Bringt Euere Hühner nur zum Schulzen“; er schob die Zweige bei Seite, um die Frauen anzusprechen, als er plötzlich das Rollen eines Wagens vernahm. Schnell drehte er sich um. Ein junger Student saß, die Mütze auf dem Ohr, die Zigarette im Munde, in einer Briska, die derselbe Franz lenkte, von dem die Frauen kurz vorher gesprochen.

Der Student beugte sich aus dem Wagen, bemerkte Zolzikiewicz, machte ein Zeichen mit der Hand und rief:

„Wie geht's, Zolzikiewicz, was gibt's neues? Schmieren Sie sich noch immer zwei Finger dick Pomade ins Haar?“

„Ich bin Ihr ergebener Diener, gnädiger Herr,“ sagte der Schreiber, indem er sich ganz tief verneigte; als die Briska sich aber in einiger Entfernung befand, murmelte er, ihr mit den Augen folgend:

„Wenn Du Dir doch bloß den Hals brechen wolltest!“

Der Herr Schreiber hatte eine Wut auf diesen Studenten, den Vetter des Herrn und der Frau von Skorabjewski, bei denen er den Sommer verlebte. Zolzikiewicz konnte ihn nicht nur nicht leiden, sondern hatte auch eine schreckliche Angst vor ihm, denn der Student, der ein großer Spaßmacher war, ließ sich nie eine Gelegenheit entgehen, ihn zu hänseln. Er war übrigens der einzige aus der Stadt, der sich das erlaubte. Eines Tages, als er einer Sitzung des Gemeinderates beiwohnte, erklärte er sogar kategorisch: „Zolzikiewicz wäre ein Schafskopf und die Bauern sollten nicht auf ihn hören.“

Seit dieser Zeit lebte im Herzen des Schreibers der Wunsch nach Rache. Aber was konnte er tun? Er wußte über jeden so mancherlei, über den Studenten aber wußte er gar nichts.

Diese Begegnung also war ihm nicht besonders angenehm und darum setzte er mit gerunzelter Stirn seinen Weg fort. Erst in einiger Entfernung bei einer etwas von der Landstraße entlegenen Hütte machte er Halt. Beim Anblick dieser Behausung glättete sich die Stirn des Schreibers ein wenig, und dabei machte die Hütte doch noch einen weit erbärmlicheren Eindruck, als die benachbarten Hütten, obwohl sie sich in ganz gutem Zustande befand. Der Hof war in Ordnung. Große Klafter Holz lagen am Zaun, daneben eine Axt. Nicht weit davon erhob sich eine Scheune, deren Tür in diesem Augenblick halb geöffnet war. Daneben diente eine Remise gleichzeitig als Vieh- und Pferdestall, etwas weiter weidete ein Pferd das Gras einer kleinen Umfriedigung ab; zwei Schweine wälzten sich auf einem Düngerhaufen vor ihrem Stall. Enten patschten in einer schlammigen Lache, neben den Pferden wühlte ein Hahn in der Erde herum, der, sobald er ein Korn oder einen Wurm gefunden, seine Hennen herbeirief, die dann angelaufen kamen und sich um die Beute stritten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0002

Jolowskaja ein großes Wohnhaus, sein Lokal war Ostern geschlossen. Die Exzedenten hoben die Rollbalken aus und hausten in seinem Geschäfte fürchterlich. Was sie nicht mitschleppen konnten, wurde vernichtet. Das geschah in Gegenwart des Vizegouverneurs Ustrugow, des Gendarmerie-Obersten Chansenkow und zahlreicher Personen aus der sogenannten Intelligenz Rischnews. Als die Plünderer heranrückten, gaben die Offiziere Befehl, daß die Soldaten einige Schritte zurückträten, um den Plünderern Platz zu machen. Man ließ auch das Militär erbeutete Waren wegtragen, Bürger aus den gebildeten Ständen beteiligten sich an der Plünderung. Notar Pissarichewsky und Stadtrat Sinardino riefen der Menge zu: „Das ist einmal ein Festtag, gehet heim und leget Sonntagskleider an!" Der Zeuge erklärt, er habe tatsächlich geglaubt, es wäre ein allerhöchster Befehl gekommen, die Juden zu berauben.

Am 3. Dezember wurden die Familienmitglieder der Erschlagenen vernommen. Schluchzen und Wehklagen erfüllten den Saal. Ruben Kazop hat mit eigenen Augen ansehen müssen, wie seine Großmutter unter furchtbaren Qualen ermordet wurde. Die Plünderer kamen auf Umwegen ins Haus, da das Haustor mit eisernen Riegeln verschlossen war. Simon Baronowitsch, Vater des ermordeten Realschullehrers der fünften Klasse, schildert, wie er und sein einziger Sohn sich in Todesangst verkrochen hatten, seine Aufregung ist so groß, daß er in Ohnmacht fällt. Die Advokaten und selbst die Richter weinen und die Verhandlung muß auf eine Stunde unterbrochen werden. Als die Verhandlung wieder eröffnet wird, fragt der Vorsitzende: „Würden Sie die Mörder wiedererkennen?" Der Zeuge erwidert: „Sie sitzen auf der Anklagebank (er nennt sie mit Namen), ich durfte mich in jenen schreckensvollen Minuten nicht rühren; als ich vor Verzweiflung zu schreien begann, riefen sie mir zu: „Rühre Dich nicht, wir werden auch Dich bald wie einen Hund tot machen." Eben ergriffen sie mich, als Soldaten in den Hof traten und ihnen in gemütlichem Tone zuriefen: „Hier habt ihr genug Arbeit geleistet, geht weiter!" Ich wollte nun flüchten, da erinnerte ich mich, daß meine anderen Angehörigen in einem Stall versteckt seien. Ich wollte zu ihnen, da kam der Polizeipristaw Solowkin, ich flehte ihn um Hilfe an. „Es ist ja niemand von Euch etwas geschehen," sagte er, da führte ich ihn zu der Leiche meines Sohnes. „Richtig, da liegt er!" sagte der Polizist und wandte sich zum Gehen. Er war in die Blutlache getreten und blieb stehen, um seine Schuhe zu putzen. Zu unserem Schutze tat er aber nichts. Die Vertreter der Beschädigten verlangen die sofortige nochmalige Vernehmung des Pristaws Solowkin, er erscheint kreidebleich. Der Zeuge erinnert ihn an die Szene, Solowkin stellt aber alles in Abrede.

Der bisherige Verlauf der Prozeßverhandlungen in Kischinew hat mit voller Sicherheit den Beweis erbracht, daß die russischen Behörden die Hauptschuld an den entsetzlichen Greueltaten in Kischinew tragen.

— Studentenunruhen sind am Freitag in Petersburg vorgekommen.

China. Neue Verwickelungen in Sicht. Der Daily Mail wird aus Peking gemeldet: Es herrscht hier große Erregung in Regierungskreisen über die britische Expedition nach Tibet, da man annehme, daß sie sicher zur dauernden Besetzung dieses Gebietes durch England auf gleicher Grundlage, wie die russische Okkupation der Mandschurei führen werde. Nach einem Telegramm aus Peking beschloß China, im Falle eines russisch-japanischen Krieges 100 000 Mann zu mobilisieren, um die Provinz Tschili zu beschützen.

Japan. Der Konflikt mit Rußland. Dem B. T. wird aus London gemeldet: Die Reibereien zwischen den Japanern und Russen dauern fort. Die Japaner haben als Pfand für das Indengrundbohren eines japanischen Schiffes Takaimuru durch das russische Boot Progreß das letztere mit Beschlag belegt. Die Russen drohen, gegen japanische Schiffe in Wladiwostock Repressalien zu üben.

Parlamentarisches.

Ein weiterer Antrag der Freikonservativen verlangt „anläßlich der bei den letzten preußischen Landtagswahlen vorgekommenen Ausschreitungen eine Erweiterung und Verschärfung" des § 107 des Strafgesetzbuchs. Der Paragraph lautet:

Wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. — Der Versuch ist strafbar.

Der Antrag ist von dem Abgeordneten für Mansfeld, Dr. Arendt, mit unterzeichnet. Diesem Herrn sollte es wesentlich näher liegen, den Wahlbeeinflussungen und den Maßregelungen infolge Ausübung des Stimmrechts in seinem eigenen Wahlkreise entgegenzuwirken. Würde freilich im Mansfeldschen die Wahl, wie es das Gesetz verlangt, frei und geheim sein, so wäre es mit Arendts Mandat vorbei, und einen anderen Kreis fände Herr Arendt nicht.

Soziales.

— **Das Sitzrecht der Verkäuferinnen.** Eine Mitarbeiterin der Täglichen Rundschau schreibt: „Ich finde es wunderschön, daß jetzt auch in den größten Geschäften hinter den Ladentischen Stühle für die Bediensteten stehen, weil es zur Kenntnis der Geschäftsinhaber gekommen ist, daß viele Damen nur in Läden kaufen wollen, die genügende Sitzgelegenheiten für das Personal aufweisen. Aber warum vermeiden die Verkäuferinnen es, die Stühle zu benutzen? so fragte ich mich, als ich heute zu ganz stiller Geschäftsstunde einen der größten Läden im Zentrum Berlins durchpilgerte. Ueberall leere Stühle. Daneben stehen die blassen Mädel an den Wänden. Zu tun hatten augenblicklich die wenigsten.

„Warum sitzen Sie nicht, mein Fräulein?" so fragte ich im ersten Stockwerk.

„Ach das kann man doch nicht gut. Das wird doch nicht gern gesehen."

„Also ist es Ihnen verboten?!"

„Nein, nein, durchaus nicht verboten, — aber es ist doch immer besser, man sitzt nicht." . . .

Ich ging in den zweiten Stock und fragte die herumstehenden Damen: „Ist denn niemand von Ihnen müde? Hat denn keine den Wunsch, sich zu setzen?"

„O ja, das wohl. Aber man müßte ja doch gleich wieder aufstehen. Es kann doch jemand kommen, der's nicht gern sieht."

Endlich im dritten Stocke, da sah ich ein Mädel sitzen.

„Sie sind die erste," sagte ich, „die ich sitzend antreffe."

Das nahm sie als Vorwurf und antwortete: „Die Damen sollten doch bedenken, daß Weihnachten vor der Tür ist, wo wir den ganzen Tag nicht zur Ruhe kommen; da erlaubt man sich vorher schon so was!"

„Und wenn der Chef kommt?"

„O, man paßt auf und erhebt sich, wenn man ihn kommen sieht, — ist er vorbei, setz' ich mich wieder hin."

„Also, mein liebes Kind, niemand erklärt Ihnen, daß Sie das Recht haben, sich zu setzen?"

„Ja, ja doch! Daß wir das Recht dazu haben, das wissen wir alle, aber man tut es nicht gern, wenn's wer sieht!"

Was hier von Berlin geschrieben wird, gilt auch für Halle und andere Städte. Im Grunde ist alles beim alten geblieben. Ein neuer Beweis dafür, wie die Unternehmer im Kaufmannsberufe sozialen Fortschritten gegenüberstehen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Das Druckereipersonal als Zeugen im Preßprozeß.** Gegen Genossen Wittrisch in Forst ist einer Bagatelle wegen ein Strafverfahren im Gange. Die Märkische Volksstimme hatte in wenigen Zeilen ein in hyperloyalem Stil abgefaßtes Telegramm kritisiert, in dem die Jäger-Kompagnie der Schützengilde zu Forst i. L. dem Kaiser Wilhelm II. Dank sagte für Verleihung eines Schützenadlers und „Treue bis in den Tod" gelobt. Die Volksstimme nannte dieses servile Bauchrutscherei. Sämtliche zirka 100 Schützenbrüder haben Strafantrag gestellt und die Staatsanwaltschaft hat dem stattgegeben. 59 Strafantragsteller haben sich außerdem dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen. In der Verhandlung am Montag vor der Sorauer Strafkammer sagte der als Zeuge vernommene Korrektor aus, Wittrisch sei am Erscheinungstage der betreffenden Nummer der Märk. Volksst. gar nicht im Geschäft gewesen, er habe am Tage vorher (8. Juli) seine Ferien angetreten. Dieser Zeuge genügte dem Gericht nicht und auf Antrag des Angeklagten wurde beschlossen, darüber noch einen Redaktionskollegen, Genossen Perner, zu vernehmen. Darauf stellte der Vertreter der Nebenkläger, Justizrat Neumann-Sorau, den Antrag, das gesamte Setzerpersonal zu vernehmen, um den Verfasser zu ermitteln. Dem Antrage wurde vom Gericht stattgegeben; neuer Termin ist noch nicht angesetzt. Herr Neumann, der hier als Anwalt dem unsittlichen Zeugnisszwange in Preßsachen so weit entgegenkommt, ist als Politiker Eugenianer.

§ **Wegen Beleidigung des Generalarztes König von der Marine,** früher Chefarzt am Werft-Krankenhause zu Wilhelmshaven, jetzt in Kiautschou, stand der Redakteur des Nordd. Volksblattes, Genosse Jacob, vor der Strafkammer des Landgerichts in Oldenburg. Die Beleidigung wurde darin gefunden, daß im Anschluß an einen dem Vorwärts entnommenen Artikel über die Unfallrentenklage eines Werftarbeiters vor dem Reichsversicherungsamte, nach welchem König als Vertrauensarzt der kaiserlichen Werft zu Wilhelmshaven in einem Bericht den Kläger für einen Simulanten hielt, gesagt wurde: es seien der Redaktion schon viele Klagen zugegangen über den Marinearzt König und seine Vorgänger in Bezug auf oberflächliche Untersuchung und unfreundliche Behandlung. Die Arbeiter fühlten sich in seiner Behandlung als Rekruten nicht als freie Arbeiter. Durch sieben Zeugen wurde festgestellt, daß die bei der Redaktion des Norddeutschen Volksblattes in Bant vorgebrachten Klagen der Werftarbeiter berechtigt waren. Der Staatsanwalt mußte zugeben, daß die Behandlung der kranken Werftarbeiter eine recht solidatische gewesen sein möge, aber der allgemeine Vorwurf, König sei gegen die Kranken unfreundlich gewesen, involviere eine Beleidigung, um so mehr, als von den mehreren Tausenden von kranken Arbeitern, welche König während seiner Tätigkeit im Werftarbeiter-Krankenhause behandelte, sich nur sieben Klage führende gefunden hätten. Wie sehr die kranken Werftarbeiter dem Marinearzt König zugetan gewesen seien, erhelle daraus, daß bei seinem Abgange die Insassen des Krankenhauses samt den Kranken, die nicht ans Bett gefesselt waren, ihm einen Fackelzug mit brennenden Talglichtern gebracht hätten.

Dem Gericht waren sieben Zeugen auch zu wenig; es verurteilte den Angeklagten zu 150 Mk. Geldstrafe.

Parteinachrichten.

— **Eine patriotische Weihnachtsgabe** empfiehlt Der Proletarier aus dem Eulengebirge durch folgende Reklamenotiz:

Die Gratisgabe zweier großer Bilder von Kaiser Friedrich und Königin Luise, die, in vorzüglichem Buntdruck ausgeführt, einen wirklich künstlerischen Wandschmuck bilden, kündigt der durch seine billigen Bücherangebote weit bekannte Verlag von C. A. Weller, Berlin, Tempelhofer Ufer 8, in seinem diesjährigen Weihnachts-Prospekt an. Derselbe liegt unserer heutigen Nummer bei und besagt alles Nähere; wir erlauben uns, ihn der Beachtung unserer Leser bestens zu empfehlen.

Der Prospekt, der hier erwähnt ist, enthält eine sehr unangenehm marktschreierische Ankündigung eines Werkes über den Burenkrieg, das angeblich reell 16 Mk. kostet, jetzt aber — offenbar aus purer Liebe zu dem Käufer — für 6 Mk. gegeben wird einschließlich der zwei patriotischen „Kunstblätter". Es handelt sich zwar nur um ein Inserat, aber abgesehen davon, daß mit dem Buche samt Bildern den Lesern auf keinen Fall etwas geschenkt wird und die Proletarier aus dem Eulengebirge, falls sie wirklich in der Lage sind, Geld für Bücher auszugeben, sich für 3 Mk. etliche nützliche Bücher anschaffen könnten, sollte wohl ein Parteiblatt auch bei der Annahme der Inserate die Grenze einhalten, die durch unsere Stellung zu den bestehenden Institutionen geboten ist. Die patriotische Legende zu fördern, wenn auch nur mit Hilfe des Inseratenteils, ist nicht die Aufgabe eines sozialdemokratischen Blattes.

— **Das internationale sozialistische Bureau** in Brüssel hat soeben ein Manifest erlassen, worin es sich im Namen der internationalen Sozialdemokratie gegen die immer weiter um sich greifende Lynchjustiz in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wendet. Im Jahre 1902 wurden allein in einem einzigen Staat 103 an Negern vorgenommene Lynchjustizfälle gezählt. Die Untersuchung, die die Regierung von Washington in den Südstaaten vornehmen ließ, hat gezeigt, daß dort Zustände herrschen, die den Schrecken der schlimmsten Sklaverei weit übertreffen. Danach arbeitet der Neger unter der Herrschaft der Peitsche und des Stockes; vielfach stirbt er unter den Hieben, die brutale Antreiber ihm verabfolgen. Um zu verhindern, daß sich der Neger dieser grausamen Behandlung durch die Flucht entzieht, läßt man ihn nackend arbeiten. Man wirft die Neger in die Gefängnisse, erschießt sie, massakriert die Frauen, die Kinder und die Männer der schwarzen Rasse, man zündet ihre Häuser an und verbrennt sie lebendig, ohne daß die Organe der „freien Republik" diese Unmenschlichkeiten verhinderten. Das Manifest wendet sich im Namen der Arbeiter aller Nationen und aller Rassen gegen die Grausamkeiten der Kapitalisten und gegen die Akte der Lynchjustiz, wie sie von der Masse des mißleiteten Volkes in Amerika begangen werden.

— **Parteipresse.** Die Verfolgungen, unter denen die Arbeiterbewegung in Breslau leidet, haben wieder einmal die alte Erfahrung bestätigt, daß sie den gegenteiligen Erfolg herbeiführen, als in der Absicht ihrer Urheber liegt. Die Volkswacht hat auch nach den Reichstagswahlen eine weitere Zunahme ihrer Abonnentenzahl zu verzeichnen, so daß sie von jetzt ab jeden Tag mindestens sechs Seiten stark erscheint.

Die Genossen in Braunschweig beschäftigen sich mit dem Plane der Gründung einer eignen Druckerei, um das Blatt vergrößern zu können. Die Preßkommission legte einer Parteiversammlung, die jüngst tagte, einen entsprechenden Antrag vor, der jedoch noch nicht erledigt wurde.

— **Gefahr im Verzuge.** Bald nach den Reichstagswahlen wurde, wie unser Königsberger Parteiblatt berichtet, der Gemeindevorsteher des Dorfes Neu-Stremehnen im Kreise Tilsit seines Amtes enthoben, weil er sich öffentlich als Sozialdemokrat bekannte und für die Sozialdemokratie tätig war. Die Führung der Geschäfte wurde dem ersten Schöffen, Herrn Dettmann, übertragen. Kaum war Herr Dettmann Verwalter der Gemeindegeschäfte, da — wurde auch er Sozialdemokrat und stellte der Partei sein Haus zu Versammlungen zur Verfügung. Schon zwei sozialdemokratische Versammlungen haben bei ihm stattgefunden. Und es ist in diesem Zusammenhange gewiß bemerkenswert, daß in beiden Versammlungen Frauen anwesend waren, so daß sogar aus diesem Grunde der überwachende Gendarm in Unkenntnis des Vereinsgesetzes die zweite Versammlung auflöste. Fast ist danach zu befürchten, daß sich in dieser Gemeinde kein Nichtsozialdemokrat für das Amt des Gemeindevorstehers findet und man die Verwaltung schließlich dem — Gendarm übertragen muß.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 7. Dezember.

Vorsitzender: Direktor Zacke. Ankläger: Staatsanwalt Schlütter.

Aus Aerger über entgangenen Verdienst hatte der Arbeiter Gustav Böttcher aus Wörmlitz am 10. Oktober Skandal gemacht. Ein Gendarm, der sich mit der Fähre übersetzen ließ, stellte B. zur Rede und bat ihn, die Ruhe zu bewahren. Letzterer beruhigte sich aber nicht, sondern packte den Gendarm, zerriß ihm den Kragen und warf ihn zu Boden. Erst als Frau B. zu Hilfe kam, ließ sich der aufgeregte Mann, der heute wegen Körperverletzung, Beleidigung und Unfugs angeklagt war, beruhigen. Er sagt, er habe sich geärgert, daß ihm der Betrieb der Fähre bei dem Herbstrennen auf den Passendorfer Wiesen entgangen war. Deshalb habe er sich einen angetrunken und Radau gemacht. Der Gendarm hatte B. schon von der anderen Seite der Saale zugerufen, ruhig zu sein. B. hörte aber nicht, beleidigte den Gendarm und wurde gegen ihn handgreiflich, als dieser sich übersetzen ließ. Dem Strafantrag gemäß erfolgte Verurteilung zu 2 Monaten Gefängnis und 3 Tagen Haft. Auch wurde dem Gendarm Publikationsbefugnis zuerkannt.

Eigentumsvergehen. Der frühere Barbier E. Kappler aus Delitzsch, der sich seit 1897 in der Irrenanstalt Nietleben befindet und entmündigt worden ist, wurde aus der Haft vorgeführt und des Diebstahls beschuldigt. Der Geisteszustand des Angeklagten soll sich durch gänzliche Enthaltung des Alkohols bedeutend gebessert haben. K. ist 37 Jahre alt, mehrfach vorbestraft und wird beschuldigt, am 14. August dem Wärter Herbig in Nietleben ein Sparkassenbuch über 800 bis 900 Mk. mittels falschen Schlüssels aus einem Schrank entwendet zu haben. Er hob auf einmal 300 Mark ab und unterschrieb die Quittungen mit dem Namen Johann Karl Herbig. Mit dem Gelde fuhr er nach Ungarn und als der Betrag alle war, stellte er sich in Berlin. Der Angeklagte war geständig und wurde auch für geisteszurechnungsfähig erklärt. Dem Strafantrag gemäß erfolgte Verurteilung zu 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer.

Verworfen wurde die Berufung des Stuhlflechters Friedr. Heinemann von hier, der vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Er war beschuldigt, am 15. Dezember v. J. eine Frau Studieski, die mit ihm in der Breitenstraße in einem Hause wohnte und ihn um 50 Pfg. mahnte, mit einem Messer in das Kinn gestochen zu haben. Dann soll er die Frau, als sie am 17. Dezember Wasser holte, mit einem Besenstiel geschlagen haben. Er bestritt die ihm zur Last gelegten Taten; das Gericht schenkte ihm aber keinen Glauben.

Lokalliste für Zeitz-Weißenfels-Naumburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise des Parteigenossen zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung:

Zeitz.	Preußischer Hof.
	Heiterer Blick.
	St. Stephan.
Aue.	Dianasaal.
	Deutscher Kaiser.
Rasberg.	Brauerei des Herrn Wendt.
Bergisdorf.	Gasthof des Herrn Kresse.
Kretzschau.	Restaurant Franz Nucke.
Haynsburg.	Gasthof des Herrn A. Reichardt.
Breitenbach.	Gasthof des Herrn Kühn.
Crossen.	Gasth. d. Herrn Beyer in Hartmannsdorf.
Loitsch.	Gasthof zur Linde.
Zipsendorf.	Gasthof des Herrn Seyfert.
Henckewalde.	Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga.
Osterfeld.	Gasthof des Herrn Weißer in Schleinitz.
Streckau.	Gasthof Glück Auf
Teuchern.	Gasthof Zum grünen Baum.
Hohenmölsen.	Restaurant Zum Bahnhof.
Weißenfels.	Zentralhalle und Schützenhaus.

Wir ersuchen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Vergnügen, Ausflügen u. s. w. zu besuchen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unserer Partei Zählenden sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einkehr benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen befolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir ersuchen deshalb, sich die obige Liste auszuschneiden und aufzubewahren.

Zeitz. **Der Zentralvorstand.**

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0003

Wäsche-Fabrik | **Fritz Tell** | **Merseburgerstr. 165.**

20 Prozent Rabatt. | **Weihnachts-Wäsche** | 20 Prozent Rabatt.

als Geschenk für Familien-Angehörige, Angestellte, Wohltätigkeitszwecke.

Nur prima Qualitäten.

Auffallend billige Preise.

Restbestände in Wäsche, Leinen und Baumwollwaren

mit 50 Prozent Rabatt.

Ein großer Posten Spachtel- und Tüllgardinen und Stores, spottbillig.
Ein großer Posten Gerstenkorn- und Jacquard-Handtücher, spottbillig.
Ein großer Posten Leinen und Halbleinen, jede Breite, spottbillig.
Ein großer Posten Bettdamast und gestr. u. glatt. Bettsatin, spottbillig.
Ein großer Posten Tischtücher, Servietten und Tafelgedecke, spottbillig.

Sämtliche Leinen- und Baumwollwaren, Inlett, Bettfedern u. Daunen, Tischwäsche, Küchenwäsche, Bettwäsche, Leibwäsche, Steppdecken, Schürzen, Stickereien 2c. große Auswahl.

Wäsche-Fabrik Fritz Tell, 165 Merseburgerstraße 165

(kein Laden), parterre und 1. Etage, Nähe des Apollo-Theater.

Werte Vereine!

Zur gefl. Nachricht, daß ich meinen Saal

„Bellevue"

am 3. Feiertag noch zu vergeben habe. Achtungsvoll

Fritz Brunnert, Ball-Säle.

Glas-Christbaumschmuck.

Größtes prachtvollstes Sortiment und diesjährige Muster-Neuheiten, über 300 St. **Atlaskugeln, Eier, Reflexe,** bis 8 cm groß, **Glocken, Früchte,** feinst überspinnene Prachtstücke, **Eiszapfen, Perlen u. s. w.** nebst großartig **ausgestatteter Strahlenkronenspitze,** 22 cm groß, für 5 M. (Nachnahme 5.30 M.) 10 Dtz. große Sachen oder 60 Stück allerfeinste Primaware nebst obiger Spitze liefern zu demselben Preis. Gratis lege bei **1 Paradies-Vogel** aus Glas, 18 cm groß, **1 Engel** mit beweg. Flügeln und **1 Paket Lichthalter.** Nur denkbar solideste Ware, aufs beste und sorgfältigste verpackt.

Theodor Müller-Hipper, Lauscha i. Thür. No. 82.

Glaswarenfabrikant. Jährlich massenhafte Anerkennungsschreiben.

S. Weiss,

Halle a. S.

empfiehlt in **denkbar grösster Auswahl,** zu niedrigsten Preisen:

Schul-Anzüge,
Knaben-Anzüge.
Jünglings-Anzüge,
Knaben-Paletots,
Knaben-Pelerinen,
Knaben-Joppen.

Neueste Façons. Beste Qualität.

Garantiert wasserdichte
Schul-Pelerinen
aus Gummin von 4 Mk. an.

Margarine

mit ff. Eigelb-Zusatz.
Vollendetster Ersatz
für frische Molkerei-Butter.

General-Vertretung und Lager:

Albert Kühne, Halle a. S.

Forsterstrasse 2. — Fernruf 669.

Soeben erschienen:

Simplicissimus Nr. 37.

Spezialnummer.

Aus einer kleinen Garnison.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung.

Geiststraße 21.

Wer fertigt nach bis Weihnachten einen Gehrock-Anzug, ohne daß der Stoff von ihm entnommen ist? Offerten mit Preisabzugeben in der Expedition dieses Blattes unter P. L.

Zahlungsschwierigkeiten beseitigen, außergerichtliche Vergleiche, Raterteilungen in allen schwierigen geschäftlichen Verhältnissen.

Halle S., Leipzigerstr. 53. **Meyer & Co.**

Puppen

Spielwaren

Billige Preise

Geschmackvolle Auswahl.

C. F. Ritter

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90.

Auf alle Preise 5 Prozent Rabatt in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

A. Schäfer, Uhrmacher

Leipzigerstrasse 92

empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken** in reichhaltiger Auswahl:

Herren-Uhren in Nickel 5—12 M.
Herren-Uhren in Silber 10—70 M.
Herren-Uhren in Gold 40—250 M.
Damen-Uhren in Silber von 9 M. an.
Damen-Uhren in Gold von 20 M. an.
Regulateure mit Schlagwerk von 10 M. an
Verlobungs- und Trauringe, Paar 2—60 M.
Armbänder, Broschen, Ringe, Ohrringe, Krawattennadeln, Manschettenknöpfe, Operngläser, Barometer, Thermometer.

Ganz besonders mache noch auf mein grossartiges Lager in

modernen Herren- und Damenketten

aufmerksam.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Moden-Zeitungen I. Quartal.

Die elegante Mode	pro Quartal	1.75 M.
Große Modenzeitung	„	1.50 „
Die Modenwelt	„	1.25 „
Deutsche Modenzeitung	„	1.15 „
Dies Blatt gehört der Hausfrau	„	1.75 „
Häuslicher Ratgeber	„	1.40 „
Große Modenwelt	„	1.— „
Mode und Haus (mit Kolorat.)	„	1.25 „
Mode und Haus (ohne Kolorat.)	„	1.— „
Kindergarderobe	„	0.60 „
Wäschezeitung	„	0.60 „
Große Kindermodenwelt	„	0.60 „
Kleine Modenwelt	„	0.50 „
Frauen-Zeitung	„	2.00 „
Frauenfleiß	„	0.75 „
Zentralblatt für Moden	„	0.75 „
La Couturière (Die Kleidermacherin)	„	2.50 „
Pariser Moden	„	1.30 „
Wiener Moden	„	2.50 „

Da von mehreren Modenzeitungen bereits die letzte Nummer des IV. Quartals ausgegeben ist, werden die geehrten Abonnenten gebeten, ihre Abonnements zu erneuern. Neue Abonnenten werden jederzeit angenommen. Nicht Abbestelltes wird als fortlaufend betrachtet.

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Zeitz.

Steinerts Restaur.

Donnerstag den 10. Dezember

Kaffee-Kränzchen,

wozu ergebenst einl. **H. Steinert.**

Eine anständige Zigarre

gibt es noch immer bei

Paul Drietchen, Wörmlitzerstr. 109

Für die jungen Leute

Zigaretten in großer Auswahl.

Otto Unbekannt — Halle a. S.

Laterna magica,

überraschende Neuheiten,

Reisszeuge,

vorzügliche Instrumente,

Mikroskope,

Lupen,

Dampfmaschinen,

solide, gediegene Ware, billigst unter Garantie,

Lesegläser,

Operngucker

empfiehlt sehr billig

Otto Unbekannt

Gr. Ulrichstraße 2.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 287 — Halle a. S., Mittwoch den 9. Dezember 1903. — 14. Jahrg.

Zeitz.

Auf zur Gewerbegerichts-Wahl.

Donnerstag, den **10.** Dezember, von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 2 Uhr findet im **Gasthof zur Sonne** und im **Hotel zum Kronprinz** die diesjährige Gewerbegerichtswahl statt.

Arbeiter, geht alle zur Wahl!

Krimmitschau.

Weitere Maßnahmen der Behörden.

Ein für Sonnabend abend für die Plakatsäulen zum Anleben bestimmtes Plakat wurde auf Anordnung des Bürgermeisters beschlagnahmt. Ein Grund dafür wurde nicht angegeben. Ein jeder prüfe und urteile selbst. Das Plakat lautete:

An die Arbeiterschaft Krimmitschaus und Umgegend! Ein beispielloser Druck ist es, welcher auf euch lastet, eure Versammlungen sind verboten, eure Besprechungen werden unmöglich gemacht, Polizei und Gendarmen sind eure steten Begleiter; nicht ungehindert könnt ihr euch in den Straßen bewegen, und das alles trotz der Ruhe und Disziplin, mit welcher ihr seither gekämpft habt. **Die Maßnahmen müssen der Kitt sein, der euch zusammenhält.** Wenn sich alles vereinigt gegen euch, dann müßt ihr um so fester stehen, ganz Deutschland wird sich zum Protest erheben, die Opferfreudigkeit wird sich in erhöhter Weise betätigen. Jetzt muß sich jeder der Kämpfenden sagen: Du darfst nicht ehrlosen Verrat üben. Jeder muß die ganze Kraft zusammennehmen und weiter fechten, mit dem alten Feldgeschrei: Eine Stunde für uns! Eine Stunde für unsere Familie! Eine Stunde fürs Leben!

* * *

Krimmitschauer „Ersatz".

Eine Firma in Dessau, die bisher fast ausschließlich Fabrikate von Krimmitschau vertrieben hatte, teilte ihrer Kundschaft mit, daß es ihr jetzt unmöglich geworden sei, Krimmitschauer Ware zu liefern; sie offerierte dafür besseren Ersatz zum gleichen Preise. Einer ihrer bisherigen Kunden war aber damit nicht einverstanden, sondern schickte der Firma nachstehenden Brief: Mitteilung an **F. A. S.** . . . . Geehrter Herr! Sie schickten mir kürzlich Ersatz für Krimmitschauer Ware. Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich „Ersatz", der infolge des Streiks an mich gesandt wird, nicht mehr annehmen werde. Der größte Teil meiner Kundschaft hat mich beauftragt, Sie zu veranlassen, bei den Krimmitschauer Fabrikanten wegen Beilegung der Aussperrung zu gunsten der Arbeiter vorstellig zu werden, andernfalls sie (die Kundschaft) Ware von Ihnen durch mich nicht mehr beziehen will. Achtungsvoll W. F.

Wenn alle Schneidermeister mit Arbeiterkundschaft in gleicher Weise vorgehen, wird das sicher nicht ohne Wirkung bleiben.

* * *

Etwa 40 Agenten in Wolle,

Farben und anderen Artikeln, die sie bei den Krimmitschauer Fabrikanten unterzubringen gewohnt waren, haben ein Bureau im Wartesaal 2. Klasse des Bahnhofs in Krimmitschau etabliert, das sie täglich abwechselnd besetzen. Die jeweilig Anwesenden stürmen bei Ankunft jedes Zuges hinaus, um den Gendarmen freiwillige Hilfe bei Empfangnahme eintreffender Arbeitswilliger zu leisten. Die Mühe ist aber fast stets vergeblich — es treffen meist keine oder ganz wenige „Arbeitswillige" ein, die noch dazu meist nur den Willen zur Umkehr beweisen, wenn sie das starke Polizeiaufgebot mit den blinkenden Gewehren sehen, auch wenn es nicht gelingt, sie noch anderweitig zu orientieren.

Halle und Umgegend.

Halle, 8. Dezember.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Der Unfug, aus Anleihemitteln statt aus laufenden Einnahmen oder vorhandenen Beständen gewisse Ausgaben zu bestreiten, hat gestern wieder zu einem Beschlusse geführt, der in Stadtverwaltungen mit gesunden Finanzgrundsätzen einfach unmöglich wäre. Und viel notwendiger, als daß die Merseburger Regierung ihr Einspruchsrecht als Aufsichtsbehörde geltend macht beim preiswerten Verkauf von liegenden Grundstücken — siehe Allgem. Konsumverein und Beamtenverein — wäre es, daß sie besagtem Unfug ein Ende macht. Erst vor wenigen Wochen mußten 1¼ Millionen Mark aus den Anleihen von 1886 und 1892 „berrechnet" werden auf Objekte, die gar nicht aus der Anleihe bestritten worden waren. Die 1¼ Millionen Mark waren eben mit verpulvert worden zu allerlei Ausgaben, die nicht auf die Anleihen gebucht werden durften. Schließlich waren die 13 Millionen der beiden Anleihen aufgebraucht, aber als man nachrechnete, blieben 1¼ Millionen Mark ungedeckt. Um das gähnende Loch zuzustopfen, hat man allerlei Schul-Grundstücke, für die kein Pfennig bezahlt worden war, weil sie schon vor ihrer Bebauung Eigentum der Stadt gewesen sind, hineingestopft, bis man es glücklich so weit gebracht hatte, daß „nur noch" mehrere Hunderttausend Mark übrigblieben, die man zu zukünftigen Kanalbauten „reservierte", obwohl kein Pfennig mehr davon vorhanden ist. Gestern hat man beschlossen, lappige 3300 Mk. zur Erneuerung der Telegraphenleitungen für die Feuermelder aus Anleihemitteln zu nehmen. Der sozialdemokratische Antrag, die Kosten aus laufenden Einnahmen oder vorhandenen Fonds zu bestreiten, wurde mit 24 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Das „gesunde Prinzip" des Herrn von Holly, dessen kürzeste Fassung lautet: „es wird fortgewurstelt!" hat somit gesiegt. 3300 Mk. kostet die Anlage und 6600 Mk. muß die Stadt dafür bezahlen, denn jede der Anleihe entnommene Mark kostet volle zwei Mark bis zur erfolgten Zurückzahlung.

Als „Dienstreisen" waren betrachtet worden die Fahrten der Magistratsmitglieder und einiger städtischen Beamten nach Dresden zur Städte-Ausstellung; ja sogar die Teilnahme am Kaiserdiner in Merseburg hatten sich Oberbürgermeister Staude, Bürgermeister v. Holly und zwei Stadtverordnete als „Dienstreisen" mit je 20 Mk. bezahlen lassen. Als es in der Finanzkommission darüber zu Differenzen gekommen war, zogen es allerdings die Herren vor, das Geld wieder herauszuzahlen, aber noch gestern geberdete sich Herr Staude als Unschuld vom Lande und protestierte dagegen, daß die Bezahlung irrtümlich in Anspruch genommen worden sei. Wenn ein solcher Fall von Verwendung oder richtiger Verschwendung städtischer Gelder ausnahmsweise einmal bekannt wird, ist der Rückschluß berechtigt, was jährlich an solchen stillen Liebesgaben wohl alles verausgabt werden mag, ohne daß die Oeffentlichkeit Kunde davon erhält; denn das Bekanntwerden des vorliegenden Falles war nur dem zufälligen Umstande zu verdanken, daß auch dem Stadtv. Schmidt der Betrag ausgezahlt werden sollte, der aber die Empfangnahme ablehnte und die Sache in der Finanzkommission zur Sprache brachte. Herr v. Holly war darüber so erschrocken, daß er Geheimhaltung der Kommissionsberatung beantragte. Teilnahme an Diners als Dienstreisen! Dieses neueste Reis am Baume der Gemeindewohl-Politik unseres Magistrats wird so leicht nicht verdorren.

Durch einstimmige Annahme des sozialdemokratischen Antrages auf Zustellung der Sitzungsprotokolle an die Stadtverordneten ist einem Zustande ein Ende gemacht worden, der sich zwar für ein Krähwinkel eignete, nicht aber für eine Großstadt.

Den Clou der Sitzung bildete die Debatte über die Giltigkeit der Stadtverordnetenwahlen dritter Klasse, gegen welche Protest eingelegt worden war. Als Referent bewies Herr Dr. Keil, einer der neuen Landtags-Abgeordneten unseres Kreises, seine Fähigkeit als Rechtsanwalt. Er trat auf als Vertreter des angeklagten Magistrats. Art läßt nicht von Art, und die Giltigkeit bürgerlicher Mandate bei einem nach den Dreiklassenwahlsystem zusammengesetzten Kollegium anfechten, heißt den Teufel bei seiner Großmutter verklagen. Dasselbe Kollegium, das vor zwei Jahren auf einen nur als mißlungenen Scherz aufzufassenden Protest eines Rösner hin die Mandate der Genossen Krüger und Thiele für ungültig erklärte, verwarf den gestrigen Protest, dessen Hauptpunkt selbst von Herrn Keil als berechtigt zugegeben werden mußte. Die Genossen Krüger, Emmer und Thiele redeten in den Wind. Die von ihnen Angeklagten waren in eigener Sache Richter. Die Neugewählten erklärten zwar, sich der Stimmabgabe enthalten zu wollen, was selbstverständlich war; aber die anderen sind auf Grund desselben jämmerlichen Systems gewählt. Sie vertreten ihr eigenes Interesse und ihr Klasseninteresse, als sie den Protest für unbegründet erklärten. Und da will man es ehrlichen Arbeitern noch verargen, wenn sie mit Haß erfüllt werden gegen ein System, das ihnen zwar alle Lasten aufbürdet, aber die Vertretung ihrer Rechte unmöglich macht. Da verlangt man noch Vertrauen von ihnen!

Die Arbeiter werden den bürgerlichen Stadtverordneten die einmütige Ablehnung des Protestes nicht vergessen.

Das Stadttheater unter Militärboykott.

So ist denn nun auch für Halle zugetroffen, was wir kürzlich von Magdeburg mitgeteilt haben: Bei der gestrigen Aufführung von Beyerleins Zapfenstreich war keine einzige Militärperson im Theater zu erblicken. Der Boykott über das Theaterstück, das von Blättern aller Parteirichtungen eine günstige Beurteilung gefunden hat, scheint also für den Bereich des ganzen IV. Armeekorps gelten zu sollen. In Berlin hat sich sogar der deutsche Kronprinz das Stück angesehen. Uns ist ja eine derartige Stellung des Militarismus zu Kulturfragen nicht weiter verwunderlich; überall, wo es sich um eine Kritik militärischer Verhältnisse handelt, und wenn diese Kritik auch noch so mild ist, sind die Militärbehörden von einer geradezu hypernervösen Empfindlichkeit. Beyerleins Stück verdient den Boykott am allerwenigsten, da der Dichter mit großer Sorgfalt vermieden hat, an seine Offiziere und Unteroffiziere eine herabsetzende Kritik anzulegen. Man macht ihm geradezu den Vorwurf, daß es ihm bei Durchführung seiner Charaktere an Ernst und männlicher Tapferkeit gefehlt habe. Vielleicht kann aber St. Militarismus nicht vertragen, daß eine Kriegsgerichtsverhandlung in das helle Bühnenlicht gerückt worden ist; gerade hier in Halle haben wir in letzter Zeit Beweise dafür gehabt, daß die Oeffentlichkeit des militärischen Gerichtsverfahrens den Herrn Epauletteträgern ein Dorn im Auge ist.

Uns kann es schon recht sein, wenn sich die Militärbehörden bei jeder Gelegenheit in Gegensatz zu den herrschenden Zeitströmungen setzen. Auf diese Weise bricht sich das Bewußtsein im Volke mehr und mehr Bahn, daß ein System nicht mehr in unsere Zeit paßt, das, um mit dem alten Volkhardt im Zapfenstreich zu reden, seine Vertreter in den Knochen so morsch macht, daß sie zu feige werden, sich zu rächen, d. h. ihre Menschenwürde und ihre Menschenrechte zu wahren.

Die Offiziere, die das Theater nicht besuchen dürfen, müssen sich schon an der Buchausgabe des Dramas von Beyerlein schadlos halten. Vielleicht wird dann auch der eine oder der andere den Kopf schütteln über den Boykottbefehl, da die im Stück geschilderten Offizierstypen wirklich jeder tendenziösen Zeichnung entbehren.

Prof. v. Liszt über das jugendliche Verbrechertum.

In der Zweigabteilung Jugendschutz des Frauenbildungsvereins sprach am Sonnabend der bekannte, früher an der hiesigen Universität wirkende Strafrechtslehrer Dr. v. Liszt-Berlin über jugendliches Verbrechertum. Der Vortragende ist der Hauptvertreter der neuen Richtung in der kriminalistischen Wissenschaft, und seine Ausführungen sind um deswillen interessant, weil sie der Soziologie in der Bekämpfung und Zurückdrängung des Verbrechertums einen breiten Raum einräumen. Prof. v. Liszt führte nach der Saaleztg. aus:

Stadt-Theater.

Zapfenstreich. Drama in vier Aufzügen von Franz Adam Beyerlein.

In das Reich des deutschen Militarismus, zu den Regimentern, die in Elsaß-Lothringen die „Grenzwacht gegen Westen" halten, führt uns Beyerlein in seinem Drama. Er hat das Leben in den westlichen Garnisonen an der Quelle studiert, denn seine Milieuschilderung ist bis in die kleinsten Details von einer seltenen Naturtreue und Lebenswahrheit. Das Stück spielt in der fingierten Garnison Sennheim in der Kaserne eines Ulanen-Regimentes. Die Katernenluft, die in Sennheim weht, findet sich in Wirklichkeit in den kleinen Kavalleriegarnisonen des Westens, in Saarburg, St. Avold, Diedenhofen, Mörchingen usw. Bei den dortigen Reiterregimentern findet sich noch eine Spezies von Unteroffizieren, die mehr und mehr im Aussterben begriffen ist: alte Berufssoldaten, die den siebziger Krieg noch mitgemacht und über dreißig Dienstjahre auf dem Rücken haben, Leute, die mit Schrecken an den Tag denken, an dem sie Waffenrock oder Uianka mit dem Zivilistenrocke vertauschen müssen. Ein solcher alter Haudegen ist der Wachtmeister Volkhardt, der von Beyerlein im ersten Akte seines Dramas vorgeführt wird. Er ist die personifizierte Subordination. Selbst wenn sein Rittmeister einen freundschaftlichen Ton anschlägt, behält Volkhardt seine streng dienstlichen Formen bei. Nur wenn von seiner Tochter Klärchen, die mit ihm die Kaserne bewohnt, die Rede ist, verliert sich seine dienstliche Härte.

In derselben Kaserne wohnt der Leutnant von Lauffen. Er ist der Sohn eines alten Divisionsgenerals, der einst bei Vionville dem Wachtmeister Volkhardt das Leben gerettet hat. Der junge Lauffen ist ein Leutnant, wie es viele gibt, stramm im Dienst und passionierter Soldat; als Mensch dagegen ist er äußeren Einflüssen sehr zugänglich, sein Charakter ist noch nicht gefestigt und abgeklärt. Zum wird die Liebe der Wachtmeisterstochter zu teil. Er hat sich diese Liebe so gut wie gar nicht erkämpfen müssen. Klärchen Volkhardt hat sich ihm vielmehr in freier Entschließung hingegeben, nicht leichtfertig, denn sie hat lange mit ihrem Stolze gerungen, ehe sie ihrer mit Elementargewalt auftretenden Liebe nachgab. Sie ist in dem Verhältnis zu Lauffen die überlegenere, denn sie weiß, daß nach bürgerlichen Begriffen ihr Liebesbund aussichtslos ist. Sie liebt aber um der Liebe willen. Sie war zwar mit dem Sergeanten Helbig, ihrem Pflegebruder, so gut wie verlobt, als derselbe vor zwei Jahren zum Reitinstitut in Hannover abkommandiert wurde. Aber die Liebe zu Lauffen hat jede Neigung zu Helbig in ihr ertötet. Helbig kehrt von Hannover zurück und merkt sofort, daß Klärchen nichts mehr für ihn empfindet. Die Eifersucht des Sergeanten erwacht, er beginnt zu ahnen, daß es Lauffen ist, der ihm das Herz seiner Braut geraubt hat.

Der alte Wachtmeister gibt zur Feier der Rückkehr seines Pflegesohnes den Unteroffizieren der Schwadron ein kleines Fest. Aber Helbig findet im Kreise seiner Kameraden keine Ruhe, er muß Gewißheit haben. Er wagt es, den Leutnant nach dem Zapfenstreiche aufzusuchen. Lauffen hat gerade Klärchen auf seinem Zimmer; als Helbig klopft, verbirgt sich dieselbe in der Kammer. Der Unteroffizier will zu dem Leutnant als Mann zum Mann reden. Allein der Gefragte antwortet ihm schroff und kalt. Da verläßt den Sergeanten plötzlich alle anerzogene Disziplin, er stürzt sich auf den Leutnant, schiebt ihn beiseite, öffnet die Kammertür und sieht nun Klärchen. Bei dem Ringen hat der Leutnant den Säbel gezogen und Helbig einen Schlag über den Kopf gegeben. Die erlangte Gewißheit bricht in dem Sergeanten jede Widerstandskraft. Der Leutnant aber ruft nach dem Unteroffizier vom Dienste und läßt Helbig wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten verhaften. Ruhig läßt der Verhaftete sich abführen.

Im dritten Akte werden wir mitten in eine Kriegsgerichtsverhandlung hineingeführt. Helbig steht als Angeklagter vor den Richtern, die sich außer den Kriegsgerichtsräten aus Offizieren aller Truppengattungen zusammensetzen. Die Aussagen des Angeklagten sind nur kurz und unvollständig, er will seinen Pflegevater und Klärchen schonen. Auch Leutnant Lauffen, der als Zeuge vernommen wird, ist mit seinen Aussagen sehr zurückhaltend, er will die Motive zu Helbigs Tat nicht kennen. Ja sogar vor einem Meineide würde er nicht zurückschrecken, wenn nicht sein Freund, Oberleutnant Höwen, der als Verteidiger Helbigs fungiert, durch Einwände die Vereidigung aufzuhalten wüßte. Die Richter tappen vollständig im Dunklen, bis plötzlich der Name Klärchens genannt wird. Von innerer Unruhe geoltert, hat sich die Tochter des Wachtmeisters nach dem Gebäude, in dem die Verhandlung stattfindet begeben. Als sie vorgeladen wird, ist ihre erste Frage, ob die Zeugen bereits vereidigt seien. Ihre Frage wird verneint und nun enthüllt sie den ganzen Sachverhalt; jetzt gestehen auch Helbig und Lauffen. Der alte Wachtmeister Volkhardt will sich auf den Leutnant stürzen, als er von der Schande seiner Tochter hört. Nur mit Mühe hält ein Vizewachtmeister den Wütenden zurück; gebrochen sinkt der alte Soldat auf einem Stuhle zusammen.

Aber auch der Leutnant ist durch die Ereignisse tief erschüttert. Sein Freund Höwen macht ihm bittere Vorwürfe, daß er die Standesehre schwer verletzt und damit den „sozialistischen Zeitungsschmierern" Gelegenheit zu Angriffen gegeben habe. Lauffen macht sich mit dem Gedanken vertraut, den Soldatenberuf aufgeben zu müssen, allein zu einer Heirat mit Klärchen kann er sich nicht entschließen. Der Herr Leutnant fürchtet die bürgerliche Verwandtschaft, mit der ihn die Ehe in Berührung bringen könnte. Vor diesen Mann mit den Ehrbegriffen seiner Kaste tritt nun der alte Volkhardt und fordert Genugtuung mit der Waffe. Lauffen weist ihn zurück, ein Leutnant darf sich doch nicht mit einem Unteroffizier schlagen. Da will Volkhardt den Leutnant niederschießen; ruhig stellt sich letzterer vor die Mündung des Revolvers. Im entscheidenden Momente fehlt dem Wachtmeister aber die Kraft; er muß darauf denken, daß einst Lauffens Vater ihm auf dem Schlachtfelde das Leben gerettet hat. Da ruft ihm Klärchen, die ihm gefolgt ist, zu, sie allein trage alle Schuld, sie habe sich dem Leutnant freiwillig hingegeben. Jetzt kehrt sich die Wut des Alten gegen das Mädchen; er schießt Klärchen nieder. — Draußen erklingen die getragenen Töne der Kavallerie-Retraite des Zapfenstreiches. — Da steht der alte Wachtmeister von der Leiche seines Kindes auf und sagt mit müder und doch erschütternd anklagender Stimme: „Nun können Herr Leutnant ja wieder den Unteroffizier vom Dienst rufen." —

Das ist der Inhalt des Stückes, das wie überall auch gestern, im hiesigen Stadttheater stürmischen Beifall errang. Es ist eine ungeheuer bühnenwirksame Handlung, eine militärische Sittenschilderung, wie sie mit ihren feinen Nüancen in einer Inhaltsangabe gar nicht wiedergegeben werden kann. Nicht ganz unrecht haben diejenigen Stimmen, die den tragischen Schluß des Stückes als etwas zu sehr gewaltsam bezeichnen.

Beyerlein will den Konflikt darstellen zwischen militaristischer Lebensauffassung und menschlichem Empfinden. Und bei seiner Darstellung geht er mit der größten Gewissenhaftigkeit vor. Er will in dem Kampfe zwischen militärischer starrer Disziplin und persönlicher Ehre jede einzelne Gestalt in das rechte Licht stellen. Infolge dieser Gewissenhaftigkeit interessieren aber mehr die geschilderten Verhältnisse als die vorgeführten Personen. Man macht dem Dichter aber auch den Vorwurf, daß er seine Charaktere psychologisch zu wenig vertiefe. Wie kann man aber in einem Milieu, das jede individuelle Regung ertötet, das mit seiner starren Disziplin jede Willensfreiheit unterbindet, ein reiches seelisches Innenleben erwarten. Diese Unteroffiziere, denen die Subordination und der königliche Dienst in Fleisch und Blut übergegangen sind, können gar keine komplizierten Charaktere aufweisen. Der Militarismus preßt auch Geist und Herz in eine Uniform. An die wirklichen Tragödien des Kasernenlebens, die in das Kapitel der Soldatenmißhandlungen und Selbstmorde gehören, hat sich Beyerlein nicht herangewagt. Er hat einen interessanten Fall geschildert, dabei aber eine meisterhafte Milieuschilderung gegeben. Fast ängstlich hat er dabei vermieden, daß ihm etwa der Vorwurf einer böswilligen Kritik gemacht werden könnte. Es weht ein Geist strengster Ehrlichkeit durch das Stück, und es ist unbegreiflich, wie gewisse Militärbehörden Anstoß an dem Drama nehmen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0005

Die moderne Kriminalistik will auf Verhütung des Verbrechens hinarbeiten. Sie vermag dies nur, wenn sie die Ursache, die zum Verbrechen führt, aufzudecken versucht. Um dies zu können, muß sie den rein theoretischen Standpunkt verlassen, sie muß Fühlung suchen mit denjenigen, die demselben Ziele auf praktischem Wege zustreben. Bei ihnen wird sie das Tatsachenmaterial, welches sie theoretisch zu bearbeiten hat, finden. Dafür wird sie aber auch den praktisch Arbeitenden wieder etwas zu geben haben: die nötige Sicherheit, um die Richtung, die einmal im guten Glauben eingeschlagen ist, dauernd festhalten zu können. Da der Gedanke, das Verbrechertum jemals ganz auszurotten zu können, ein utopischer ist, so wird die Hauptaufgabe nicht in der Bekämpfung des Verbrechens überhaupt, vielmehr in der Bekämpfung der Ueberhandnahme und der ärgsten Auswüchse desselben bestehen müssen. Die kriminalistische Statistik beweist nun, daß anormale Zustände gegenwärtig im jugendlichen Verbrechertum vorherrschen. In den letzten beiden Jahrzehnten ist der Prozentsatz gerade der jugendlichen Verbrecher gegenüber den erwachsenen erheblich gestiegen. Auf 100 Verurteilungen kommen gegenwärtig nur 40 erwachsene, dagegen 60 jugendliche Verbrecher. Dazu tritt noch die ebenso durch die Statistik bewiesene Tatsache, daß die Zahl der Vorbestraften gerade unter den jugendlichen Verbrechern von Jahr zu Jahr zunimmt und daß ebenso die Zahl der Vorbestrafungen beim einzelnen gerade im jugendlichen Verbrechertum in den letzten Jahren stetig angewachsen ist. Diese Feststellungen legen die Frage nahe, ob nicht vielleicht gerade die Verurteilung zu Freiheitsstrafen es ist, welche zum Verbrechen erst im verstärkten Maße anregt? Ob nicht mit der zunehmenden Schärfe der Strafe auch die Wahrscheinlichkeit zum schnelleren Rückfall ins Verbrechen wächst? Ob nicht dagegen als sicher anzunehmen ist, daß der jugendliche Verbrecher, der noch einmal straffrei ausgegangen ist, sich energischer vor einer neuen strafbaren Handlung hüten wird? Kommt man zur Bejahung dieser Fragen, so hat man damit freilich auch das heutige Strafrecht für reformbedürftig erklärt. Eine Reform desselben ist aber nur möglich, wenn die Fragestellung nach der Ursache des Verbrechens überhaupt eine andere wird. Nicht um die Ursache des Verbrechens handelt es sich, von ihr aus kommt man nur zu einer Zirkelerklärung. Es muß vielmehr gesagt werden, wo liegen die Ursachen, daß ein Wechsel in der Zusammensetzung jener Erscheinungen stattfindet, einmal ein Zunehmen, das andere Mal ein Zurückgehen der jugendlichen Verbrecher zu konstatieren ist. Erst wenn man die Ursachen dieser Veränderungen aufgefunden hat, wird man hoffen dürfen, regulierend eingreifen zu können.

Ursachen des jugendlichen Verbrechertums in diesem Sinne lassen sich verschieden nachweisen. Als solche muß unbedingt die erbliche Belastung angesehen werden. Die Kriminalstatistik beweist, daß ein großer Prozentsatz der jugendlichen Verbrecher aus geistig und körperlich Minderwertigen besteht. Zu den Ursachen gehört ferner die Verwahrlosung der Kinder durch zerrüttete Familienverhältnisse. Man denke an einen Trunkenbold als Vater; man denke aber auch an die Aufsichtslosigkeit der Kinder, wenn beide Eltern einem Berufe nachgehen. Auch das so häufig erörterte Wohnungselend, das Schlafburschenwesen gehört unter diese Rubrik. Frühzeitiger Eintritt in die Gewerbstätigkeit ist ein weiteres Moment, um das jugendliche Verbrechertum zu steigern. Es ist daher mit besonderer Genugtuung zu begrüßen, daß daß Reichsgesetz von 1903 eine schärfere Kontrolle dieser Tätigkeit der Schulpflichtigen und der noch nicht Schulpflichtigen möglich macht. Weiter ist bisher auch die Schutzlosigkeit der Schulentlassenen als Grund für die Zunahme des jugendlichen Verbrechertums nicht genügend gewürdigt worden. Welchen Gefahren ist ein 14jähriges Mädchen, das eben die Schule verlassen, aber doch schon selbständig dasteht, ausgesetzt? Hier ist der Privatarbeit ein weites Feld gelassen.

Nicht minder aber als alle diese Faktoren wirkt bei der Zunahme des jugendlichen Verbrechertums die Gestaltung unseres Strafrechtes und die Art des Strafvollzuges mit. Ein Kind, das zur Gefängnisstrafe verurteilt ist, wird durch die Strafe auf jeden Fall schwer geschädigt. Müßiggang und Verführung während der Abbüßung dieser Strafe und Bewunderung oder Verachtung durch die Mitschüler nach derselben müssen das Kind von neuem dem Verbrechen in die Arme treiben. **Die Mittel, die im Stande sind, diesen Mißständen abzuhelfen, sind zum Teil schon genannt worden.** Bei einer Umgestaltung des Strafgesetzes und des Strafvollzuges würde es darauf ankommen, daß sowohl in den Straf- wie den Besserungsanstalten für ausreichende Beschäftigung Sorge getragen würde, dann aber auch darauf, daß die straffähige Altersgrenze bis zum 14. Jahre hinaufgeschoben würde.

Wach- und Schließgesellschaft.

Die erwartete Berichtigung ist prompt eingetroffen. Es ist ja nichts Wesentliches, was die Gesellschaft berichtigt, aber — fügt sie hinzu — es ist bloß im Interesse der Wahrheit. Nun, wir haben nichts dagegen, auch diese Wahrheit zu Wort kommen zu lassen. Das Schriftstück wendet sich in drei Punkten gegen unseren Artikel in der Sonntagsnummer:

1. Die Hallesche Wach- und Schließgesellschaft ist keine Filiale, sondern eine selbständige, handelsgerichtlich eingetragene Gesellschaft.
2. Bei Wiedergabe der Notiz im General-Anzeiger übersehen Sie, daß die genannte Zeitung zwei Tage später schrieb, der maßgebenden Stelle sei der Beweis erbracht worden, daß die Wächter in den beiden Fällen im guten Glauben gehandelt hätten.
3. Abweichend von Ihren gestrigen Ausführungen sind die Lohnverhältnisse bei uns folgende: Die Oberwächter bezw. Wächter erhalten nach einer Dienstzeit von 1½ Jahren ein monatliches Gehalt von 90 resp. 85 Mk. Der vierte Teil der Wächter erhält außerdem eine monatliche Zulage von 10 Mk., ferner erhalten die Wächter freie Kleidung. Ein Wechsel im Personal findet selten statt. Unsere Wächter sind mit den Lohnverhältnissen zufrieden.

Hochachtungsvoll
Gürth.

Wir bemerken hierzu:

Zu 1: Ob Filiale oder selbständige Gesellschaft, ist für die Beurteilung der Sachlage ziemlich gleichgiltig; die Organisation der Wach- und Schließgesellschaft ist überall die gleiche. Auf dem Briefkopfe der Gesellschaft befindet sich rechts in der Ecke ein eingerahmtes Feld, in welchem es heißt: Schwestergesellschaften in Breslau, Köln, Düsseldorf, Elberfeld pp. Das scheint uns doch ein Widerspruch mit der aufgestellten Behauptung zu sein, die Hallesche Wach- und Schließgesellschaft sei keine Filiale irgend einer der Gesellschaften in den genannten Städten.

Zu 2: Den guten Glauben haben auch wir den Wächtern nicht abgesprochen; aber darum handelt es sich nicht. Tatsache ist, daß das Magistratsorgan schrieb, die Wächter hätten sich in zwei Fällen in Dinge gemischt, die sie nichts angingen.

Zu 3: Da nur ein Viertel der Wächter eine monatliche Zulage von 10 Mk. bekommt, erhalten drei Viertel monatlich 85 Mk. oder 1020 Mk. jährlich; somit einen Wochenlohn von 19.61 Mk. Wenn die Gesellschaft bemerkt: Unsere Wächter sind mit den Lohnverhältnissen zufrieden, so muß gesagt werden, daß hierin die Gesellschaft weise Vorsehung spielt. Ueber die Zufriedenheit kann nicht sie, sondern nur die Wächter selbst entscheiden. Diese Entscheidung würde sicherlich in unserem Sinne ausfallen, wenn an die letzteren die Frage gestellt würde, ohne die kontrollierende Anwesenheit der Leiter der Gesellschaft.

Persönlich versichert uns der Leiter der Gesellschaft, daß die Angestellten die strikte Instruktion haben, sich auf die Bewachung der ihnen unterstellten Häuser zu beschränken.

---

* **Zum Unglücksfall in der Halleschen Maschinenfabrik.** Am Sonntag nachmittag haben bereits die Staatsanwaltschaft und der Gewerberat die Unglücksstätte besichtigt. Montag früh wurde im Beisein des Gewerberates die Form ausgegraben, um die Ursachen der Explosion zu ergründen; doch wurde über das Resultat dieser Untersuchung noch nichts bekannt gegeben. Uebereinstimmend wird berichtet, daß der Gießmeister die die Form bedeckenden Eisenteile sich bewegen sah und sofort den Arbeitern zurief, sich zu retten. Leider kam die Warnung zu spät.

Die Verunglückten verfügen fast durchgängig über eine zahlreiche Familie. Der verstorbene Baumann war Witwer und hinterläßt fünf Kinder als Waisen, der verstorbene Schmidt hat sechs Kinder hinterlassen. Der verunglückte Bartsch ist Familienvater von acht Kindern, Kempf hat Frau und sechs Kinder, die anderen haben ein oder zwei Kinder. Ledig sind Wiedemann und Pretsch. Kempf scheint mit dem Leben davonzukommen, dagegen sind die Verletzungen des Pretsch so schwer, daß man Gefahr für sein Leben hegt. Ein Teil der Verunglückten wird längere Zeit zur Genesung bedürfen.

Kurz vor Redaktionsschluß gibt man uns noch Kenntnis von einem Gerücht, demzufolge noch ein weiterer Verunglückter, der Hilfsarbeiter Füllner, gestorben sein soll. Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Gestern morgen hielt der Betriebsleiter, Meister Eichler, in der betr. Abteilung der Halleschen Maschinenfabrik eine Ansprache an die Arbeiter und ermahnte sie, sich gegenseitig zu kontrollieren, damit ein ähnliches Unglück sich nicht wieder ereigne. Das ist gewiß ganz gut gemeint. Aber Leute, die es verstehen, erklären uns, daß die in Frage kommenden Arbeiten häufig von Nichtfachmännern ausgeführt werden. Das sei in Halleschen Maschinenfabrik besonders seit dem vor 1½ Jahren erfolgten Tod des Lehmformers der Fall. Dessen Arbeit werde jetzt von Hilfsarbeitern besorgt. Die Ursachen des Unglücks werden deshalb auch schwerlich erforscht werden können.

* **Das Mitglied R. des Allgemeinen Turnvereins** — siehe Sonnabendsnummer — ersucht uns, mitzuteilen, daß er nicht ausgeschlossen worden sei. Er sei aus dem Turnverein ausgetreten, habe sich dann auf Zureden einiger Freunde wieder zum Eintritt gemeldet, sei aber in einer Zusammenkunft aus dem Lokal gewiesen worden, weil er dem Verein noch nicht wieder angehört habe.

L. **Wegen Münz-Verbrechens** ist am 28. September vom hiesigen Schwurgerichte der Schachtmeister Karl Schnitzler zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er im Juni und Juli 1903 in Merseburg 2 Mark-Stücke nachgemacht hat. Die erwähnte Strafe ist vom Gericht mit einer noch unverbüßten Gefängnisstrafe von 3 Monaten, die schon eine Gesamtstrafe war, zu einer Gesamt-Zuchthausstrafe von 2 Jahren und einem Monat vereinigt worden. Da hierbei nicht korrekt verfahren worden ist, so hob das Reichsgericht auf die Revision des Angeklagten das Urteil bezüglich der Gesamtstrafe auf und verwies die Sache insoweit an die Vorinstanz zurück.

* **Vorsicht beim Eislauf.** Der Wintersport lockt besonders die Jugend aufs Eis, um sich dort vergnügt zu tummeln. Leider wird häufig die nötige Vorsicht dabei aus den Augen gelassen, denn in den letzten Tagen wurden aus verschiedenen Orten Eisbrüche gemeldet, bei denen die eingebrochenen Kinder nur mit großer Mühe gerettet werden konnten. — So versanken in Wittenberg zwei Kinder und in Torgau gar drei, darunter ein vierjähriger Knabe. — In Burgörner-Altdorf wurde die Ehefrau des Schmiedes Rogge von einem Kinderschlitten, auf dem 2 Schulknaben einen Berg in voller Fahrt heruntergefahren kamen, erfaßt und mit großer Gewalt rücklings zu Boden geschleudert. Unglücklicherweise ist sie dabei auf den Hinterkopf gefallen und hat eine so schwere Gehirnerschütterung erlitten, daß sie noch immer ohne Besinnung darniederliegt.

* **Roheit.** Als die beiden Töchter des Maurers Rechenberg, Emma und Bertha, 16 und 12 Jahre alt, gestern in der Abendstunde von 6—8 Uhr von der Lilienstraße nach dem Restaurant Paradies gingen, wurden sie von einer Rotte halbwüchsiger, kaum aus der Schule entlassener junger Burschen verfolgt und schließlich derart geschlagen, daß die beiden Mädchen sich in die Klinik begeben und verbinden lassen mußten. Eines der Mädchen wurde auch im Gesicht verletzt. Von den Angreifern haben Walter Fuß, Gerberstraße 13, sowie ein anderer mit Latten geschlagen. — Es ist bedauerlich, daß noch immer Angehörige der Arbeiterklasse nichts Besseres zu tun wissen, als solche Dummejungenstreiche auszuführen.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Auf die morgen, Mittwoch, nachmittags 4 Uhr stattfindende 2. Weihnachtsvorstellung zu ermäßigten Preisen machen wir im Interesse der Jugend nochmals aufmerksam. Zur Aufführung gelangt Humperdinks Hänsel und Gretel. — Das dritte Gastspiel der Hofschauspielerin Frau Anna Schramm findet abends 7½ Uhr statt. Der interessante Abend bringt das Lustspiel Eingeschlossen von Karl Niemann, als zweites Stück folgt Madame Duitittre, welches der bekannte Autor Makowsky für Frau Anna Schramm geschrieben hat, den Schluß macht R. Benedix drastisch-komisches Lustspiel Die Dienstboten. Frau Schramm spielt im ersten Stück die Rolle des Dienstmädchens Liese, im

---

Das durch und durch gesunde Stück fand seitens unserer hiesigen Künstler auch eine vortreffliche Darstellung. Die Aufführung war sorgfältig vorbereitet; bis ins kleinste Detail entsprachen Ausstattung und Kostüme dem militärischen Milieu. Hoffentlich läßt die sorgfältige Inszenierung auf viele Wiederholungen des Stückes schließen. Das Klärchen Volkhardt spielte Fräulein v. Kroll in geradezu vollendeter Weise, sie hat sich um das Gelingen der Aufführung sehr verdient gemacht. Herr Kaufmann hatte den zerfahrenen Charakter des Leutnants Lauffen richtig erfaßt, besonders in der Kriegsgerichtsverhandlung war sein Spiel ausgezeichnet. Eine sympathische Erscheinung bot Herr Götz als Leutnant Höwen. Der alte gerade Wachtmeister Volkhardt fand in Herrn Heinz einen trefflichen Vertreter. Auch der Sergeant Heilig des Herrn Alving und der Bizewachtmeister Queis des Herrn Rudolph waren Gestalten, die dem Kasernenleben treu nachgebildet waren. Der polnische Ulan Michalek wurde von Herrn Stahlberg recht drastisch dargestellt. Die Vertreter des Kriegsgerichts, besonders die Herren Berend und Scholling, verstanden alle der Situation ein lebenswahres Gepräge zu geben. Man kann wohl von jedem einzelnen Darsteller behaupten, daß er mit Lust und Liebe bei der Sache war. Der Beifall des stark besetzten Hauses war, wie schon gesagt, sehr lebhaft; man merkte, daß das Stück tiefen Eindruck macht. E. D.

Von einem politischen Theaterskandal wird der Frankf. Ztg. aus Innsbruck berichtet. Dort kam es am Donnerstag Abend bei der ersten Aufführung des Dramas „Andre Hofer" von Kranewitter zu Tumultszenen. Das Haus war ausverkauft. Da schon seit einigen Tagen Gerüchte herumschwirrten, daß von klerikaler Seite Demonstrationen gegen das Stück geplant seien, hatten sich die freiheitlich gesinnten und nationalen Elemente in um so größerer Zahl eingefunden. Nach dem ersten Aufzug erscholl stürmischer Beifall und der Dichter wurde immer wieder vor die Rampe gerufen und mit Kränzen ausgezeichnet. Am Schlusse des zweiten Aktes ging der Krawall los. Pfuirufe erschollen und mit Signalpfeifen wurde Lärm gemacht, andererseits aber erdröhnte das Haus von stürmischen Heilrufen, die schließlich über den Lärm der Demonstranten Sieger blieben. Einzelne Standalmacher wurden auch hinausbefördert. Kranewitter mußte wieder vor der Rampe erscheinen und zwei Lorbeerkränze entgegennehmen. Der dritte Akt bildete den Höhepunkt der Erregung. Im 6. Auftritt sagt Hofer zu seiner Frau: „Was ich getan hab, ist a Sünd gög'n mi selbst, a Sünd gög'n 's ganze Land, a Sünd — i soag Dir, koan Geistlicher, nit amoal der Papst in Rom kann mi davon absolvieren." Jetzt ging's los. „Was?" schrien Leute von der Gallerie. „Der Papst kann alles." Pfuirufe, Zischen, Pfeifen, kurz, ein Höllenlärm begann. Aber auch diesmal blieb nach minutenlangem Toben der die Mehrheit der Besucher ausmachende Anhang des Autors Sieger, wie auch bei einer weiteren Szene, wo eine Aeußerung über die kaiserliche Gnadenkette die klerikale Opposition zu Demonstrationen reizte. Noch mehrere Standalmacher wurden an die Luft gesetzt, einige auch aus Logen herausgeholt. Die Klerikalen hatten für ihre Demonstrationen sogar Lehrbuben engagiert, und auf der Gallerie sah man ihre Leute mit dem Buche Kranewitters in der Hand, wo die Stellen, an denen der Skandal zu beginnen hatte, im voraus rot angestrichen waren. Für das Stück ist der Abend eine gute Reklame.

Die Schrecken des Südpols. Jetzt werden genauere Meldungen über den Schiffbruch bekannt, der die Südpol-Expedition Nordenskjölds betroffen hat. Ein Teilnehmer der Expedition hat einem Vertreter des Bureaus Reuter die folgenden näheren Mitteilungen gemacht:

Die Antarctic versuchte am 14. Dezember 1902, sich nach Snow-Hill zu begeben, indem sie am Nordufer der Insel Joinville vordrang. Sie wurde gleich im Anfang im Eise festgehalten. Die umgebenden Eisberge waren zum Teil kompakte Massen, während andere die Form von Türmen, Spitzen und blaugefärbten Grotten auf schneeweißem Hintergrund annahmen. Das Eis fing am 1. Januar an, sich zu bewegen, und es schritt südwärts mit einer Schnelligkeit von drei Meilen in der Stunde vor. Die Mitglieder der Expedition schliefen jede Nacht in ihren Kleidern, immer in dem Glaubeu, daß es die letzte sein würde. Am 4. Januar fanden sie eine offene Durchfahrt nach Erebus- und Terror-Bai zu. Das Eis erschien jedoch wieder in einer dichten Masse von mehreren Kilometern Oberfläche, und das Schiff war wieder gefangen. Die Antarctic blieb mitten im Golf rettungslos eingeschlossen. Man sah nirgends Wasser. Die Tage vergingen, ohne daß irgend eine Besserung eintrat; die Lage wurde kritisch. Der Südwind begann am 9. Januar zu wehen und wurde bald zu einem Schneesturm. Der Druck der Eisberge verstärkte sich. Der Bug der Antarctic hob sich um vier Fuß. Man hatte das Gefühl, daß eine Katastrophe unmittelbar bevorstehe. Das Schiff neigte sich zum Steuerbord; an der Seite hatte es eine große Oeffnung, durch die das Wasser in Strömen hereinstürzte. Man machte sich an die Bergungsarbeiten, ohne daß jedoch die mindeste Panik dabei herrschte. Die Pumpen funktionierten; sie wurden durch die Maschine in Bewegung gesetzt. So konnte man das Schiff noch über Wasser halten. Aber der Druck der Eisberge war furchtbar; gleichwohl verlor niemand die Hoffnung. Die Lage blieb kritisch bis zum 16. Januar. Ausbesserungsarbeiten wurden vorgenommen, aber ohne großen Erfolg. Gegen Ende Januar bewegte sich das Eis. Der 9. Februar war einer der schlimmsten Tage. Die Antarctic neigte sich zum Backbord. Man gab Befehl, die Boote und die Vorräte hinabzulassen. Es hatte in der Tat den Anschein, als ob bei dem letzeten Druck des Eises das Schiff versinken würde. Ein schrecklicher Schneesturm wütete; dann aber hörte der Druck auf. Die folgenden Tage wurden damit zugebracht, die Eismassen, die das Schiff umgaben, wegzuschaffen. Das Fahrzeug nahm seine normale Stellung wieder ein; aber da der Zutritt des Wassers nicht verstopft werden konnte, so waren die Pumpen nie außer Tätigkeit. Als die Eisschollen sich gelöst hatten, war die Antarctic endlich flott und wurde am 12. Februar an eine offene Stelle geschleppt. Es wurde ein Versuch gemacht die Segel beizusetzen und nach Paulet Island zu steuern. Die Reise war kaum begonnen, als ein starker Wind das Schiff zwischen die Eisberge zurücktrieb. Die Gesellschaft war nun am Rande der Verzweiflung; man fürchtete, daß die Antarctic von neuem gefangen werden würde. Trotz der ununterbrochenen Tätigkeit der Pumpen stieg das Wasser im Schiff andauernd. Man erkannte, daß alle Anstrengungen nutzlos waren. Alle hielten sich äußerst tapfer. Die Antarctic wurde an einem Riesieisblock festgemacht, auf den man die Kleider, Kisten und Fässer löschte. Um 8 Uhr morgens versammelten sich alle im Salon des Schiffes. Man hißte die schwedische Fahne am Mast, dann landete man und schnitt die Verbindungstaue durch. Die Strömung entfernte das Schiff von dem Eisblock, auf den wir uns geflüchtet hatten. Das Wasser überschwemmte allmählich die Antarctic; zuerst verschwand der Bug, zuletzt die schwedische Fahne in den Wellen. Es war am 12. Februar um ¾1 Uhr mittags. Die Antarctic war für immer verschwunden.

Mommsen als Politiker. Das Literarische Echo veröffentlicht einen für Mommsens politisches Verhalten charakterisierenden Brief. Eine Berliner Redaktion hatte Mommsen um einen Artikel zum 85. Geburtstag Eduards v. Simson gebeten. Darauf erhielt sie folgende Antwort: „Geehrter Herr! Dem Wunsch, durch den Sie mich ehren, eine Biographie des trefflichen Simson zum 10. November für Ihr Blatt von mir zu erhalten, bedauere ich, nicht entsprechen zu können. Von Simsons praktischer Tätigkeit ist mir zu wenig bekannt, als daß ich darüber öffentlich sprechen dürfte, und diese bildet doch den Hauptinhalt seines Lebens. Seiner politischen würde ich eher gerecht werden können; aber ich wage es nicht bei meiner Auffassung der tiefen Fäulnis unserer öffentlichen Zustände, über einen der wenigen, die aus einer reineren Epoche übrig geblieben sind, das Wort zu nehmen. Wenn ich schriebe, wie ich denke, würden Sie es wohl nicht drucken dürfen; und anders schreiben kann und will ich nicht. Also sehen Sie, bitte ich, von mir ab. Ch., 27. 9. 95. Ihr ergebenster Mommsen."

Das literarische Kammerkätzchen. In der Wiener Neuen Freien Presse findet sich folgendes Inserat:

Aelteren Schriftsteller
sucht intelligentes, elegantes Kammermädchen, welches nicht die Fähigkeit [illegible] ihren gesammelten vielen Stoff allein zu verwerten, behufs Ehe kennen zu lernen. Selbe ist auch tüchtige Hausfrau und besitzt einige Eripannisse. Briefe erbeten unter „Modern" postl. 1. B. Maximilianstraße.

Wenn nun nur, so bemerkt hierzu der „Berner Bund", der diese köstliche Annonce entdeckt hat, der „ältere Schriftsteller" im stande ist, den „gesammelten vielen Stoff" des eleganten Kammermädchens zu bewältigen, das sich ihm zugleich als Weib und Muse anträgt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0006

zweiten die Titelrolle der Madame Duitître, im dritten Lustspiel die der Köchin Christine. Das Gastspiel am Mittwoch wird leider das letzte in dieser Saison sein. — Am Donnerstag wird das Drama Zapfenstreich wiederholt.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Mittwoch und Donnerstag wird der lustige Schwank In Vertretung von Heinz Gordon, der am Sonntag so großen Lacherfolg fand, wiederholt. Der Autor selbst wird auch in diesen Wiederholungen den Burschen Wilhelm darstellen und sich am Donnerstag damit bei dem hiesigen Publikum verabschieden. Zu beiden Vorstellungen sind gewöhnliche Preise. Als nächste **Volks-Vorstellung** zu den **Einheitspreisen von 60, 40, 20 Pf.** hat Herr Direktor Mauthner für Sonntag, den 13. Dezember, nachmittags 4 Uhr: **Schmetterlingsschlacht**, Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann, bestimmt. Die nächste (26.) Aufführung vom Blinden Passagier findet Sonnabend, den 12. d. Mts., statt.

Aus den Nachbarkreisen.

C. **Weißenfels.** Wenn Arbeitern etwas passiert. Allen voran in sozialer Hinsicht ist doch unser Städtchen, und unsere Stadtverwaltung, stolz auf unsere städtischen Einrichtungen, läßt dieselbe von Sozialdemokraten nicht benutzen, damit sie nicht entweiht werden; andere dürfen sie nicht benutzen, damit sie nicht schmutzig werden.

Am Montag, den 30. November, vormittags gegen 10 Uhr verunglückte ein junger Mann in der Fabrik Rolle dadurch, daß er die Treppe herunterstürzte und besinnungslos liegen blieb. Der junge Mann, ein Schlosser, hat unter öfteren Anfällen zu leiden gehabt, und so wird auch dieses als Ursache bezeichnet. Der antelephonierte Arzt der Betriebskrankenkasse war nicht anwesend, der gegen ¾12 Uhr eintreffende Kreisarzt Dr. Schmiele konstatiert Gehirnschlag und ordnet die sofortige Ueberführung nach dem Krankenhause an. Da nun leider auch die Betriebskasse der Rolleschen Werke nicht im Besitz einer Tragbahre ist, so wird durch Telephon das Rathaus darum angerufen. Antwort erfolgt zurück, die Tragbahre würde nicht hergegeben; sie könnte schmutzig werden. — Großmütig wurde der Wagen mit dem Siechkorb, in dem sonst alle Selbstmörder transportiert werden, zur Verfügung gestellt. Aber diesen Wagen nach der Fabrik Rolle zu fahren, waren wieder keine Leute vorhanden, bis dann gegen ½1 Uhr noch Leute aus der Rolleschen Fabrik diesen Wagen holten. Endlich gegen ½2 Uhr wurden nach langem Warten vor dem Krankenhause die Tore geöffnet. Der Transport war beendet und nun kommt das alte Lied in Betracht bei Unglücksfällen, die Arbeitern passieren. Besinnungslos ist der Mann ins Krankenhaus eingeliefert, auch mehrere Tage besinnungslos geblieben. Der Kreis-Arzt Dr. Schmiele konstatiert Gehirnschlag, der Krankenhaus-Arzt Dr. Eichner erklärt: Der Arbeiter ist total betrunken! — Hat man Worte?

Eisleben. Verhaftung. — Zusammenstoß. Ein angeblicher Kaufmann Hoffmann, der einem Wirt in Nordhausen mit einer erheblichen Zeche durchgebrannt war, wurde hier verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. — Zwischen einem mit Langholz beladenen Lastwagen und einem Motorwagen kam es am Freitag zu einem heftigen Zusammenstoß. Es wurde weder der Wagen beschädigt noch Fahrgäste verletzt.

Blankenburg a. H. Ein netter Theaterdirektor. Das hiesige Kreisblatt schreibt: Nachdem Direktor Sussa zu Anbeginn der gestrigen Vorstellung unsern Rezensenten wegen einer die kürzlich stattgehabte Aufführung des Schauspiels „Alt Heidelberg“ in ungünstigem Sinne beurteilenden Kritik in durchaus ungebührlicher Weise zur Rede gestellt, denselben in gröblichstem Maße beleidigt, mit Ohrfeigen bedroht und des Saales verwiesen hat, erklären wir hiermit, daß das Sussasche Ensemble weder im redaktionellen noch im Inseratenteile des Kreisblattes in Zukunft genannt werden wird. Wir halten es unter unserer Würde, die Handlungsweise dieses Herrn Theaterdirektors zu kritisieren, überlassen vielmehr der öffentlichen Meinung jedes weitere Urteil über dessen sittliche Reife und Gesinnung. Es ist uns wohl schon manches von den Herren Schauspielern und Künstlern geboten worden; dieser Fall steht jedoch beispiellos da.

Magdeburg. Unlauterer Wettbewerb durch Inserate. Gegen den Genossen Fabian, der den Annoncenteil der Volksstimme verantwortlich zeichnet, war ein Verfahren wegen unlauteren Wettbewerbs eingeleitet, weil er ein Inserat über „Heilung durch Elektrizität usw.“ aufgenommen hatte. Jetzt wurde die Klage zurückgenommen, da sich herausstellte, daß Fabian wegen des gleichen Vergehens schon im Vorjahre angeklagt war, damals aber freigesprochen wurde. — Auch in Magdeburg findet man viel Gefallen an nutzlosen Klagen, die dem Staat das schöne Geld kosten.

— Ueberfahren und getötet. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag 8¼ Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhofe. Der auf der Nordseite beschäftigte Weichensteller Taeger aus Diesdorf rutschte während der Ausübung seines Dienstes aus, kam unter die Räder und wurde durch Ueberfahren sofort getötet. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 7. Dezember 1903, nachmittags 4 Uhr.

Vorsteher: Prof. Dittenberger.

Eingegangen ist eine Petition des Herrn Stammer wegen Pflasterung eines Bürgersteiges. Die Eingabe wird der Baukommission überwiesen. Frau Lina Schmidt wünscht ihr Grundstück an die Stadt zu verkaufen. Die Stadtgemeinde, so erklärt Oberbürgermeister Staude, hat aber keine Verwendung dafür. Eine Eingabe der Fleischerinnung wird der zuständigen Kommission überwiesen, und die Eingabe des Pfarrers Mehl, betreffend Fluchtlinienfestsetzung, wird infolge Zurücknahme seines Einspruchs als erledigt erklärt. Eine Petition von Roßnitz in Mähren bezüglich der dortigen traurigen deutschen Schulverhältnisse könne leider nicht berücksichtigt werden, erklärte der Vorsteher. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 30. November wurde in die Tagesordnung eingetreten.

1. und 2. Die Entlastungen der Rechnungen von 17 kleineren Stiftungen für 1901 und der Rechnung der Handwerkerschule für 1902 werden erteilt. Stadtv. Thiele spricht den Wunsch aus, in Zukunft möchten den Mitgliedern des Kollegiums die Hauptziffern betreffs Einnahmen und Ausgaben mitgeteilt werden. Es sei dies zur Orientierung der Mitglieder nötig.

3. Für den Schleifweg wird die Fluchtlinie und Höhenlage nach dem Vorschlage der Baukommission festgesetzt.

4. Zur Verbesserung der Entwässerungs-Verhältnisse in den Pulverweiden verlangt der Magistrat 3000 M. Die Versammlung lehnt das Verlangen ab und stimmt dem Vorschlage der Bau- und Finanz-Kommission zu, zur Verbesserung eines Grabens 300 M. zu bewilligen.

5. Ueber die Abänderung des Ortsstatuts, betreffend Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen im Stadtkreis Halle a. S. referiert Stadtv. Hildebrandt und empfiehlt die Abänderungen. Nach dem Referat bemerkt Stadtv. Thiele, daß das Kollegium, wenn es die Abänderungen gutheiße, sich nur daran halten könne, daß die Baukommission die Sache befürworte. Ein übersichtliches Bild über die Abänderung werden aber die Mitglieder des Kollegiums nicht bekommen haben. Auch hier müsse gefordert werden, in Zukunft solche Aenderungen in der Vorlage mitzuteilen. — Stadtv. Giese hat dieselbe Empfindung wie Stadtv. Thiele und beantragt behufs weiterer Aufklärung der Sache und Vorlegung der Abänderungen Vertagung. Diesem Antrage stimmte die Versammlung zu.

6. Zur Erneuerung der Drahtleitungen für die Feuermelde-Anlage werden aus der Anleihe von 1900 3900 Mk. verlangt. — Stadtv. Thiele ist mit den Beschlüssen der Bau- und Finanzkommission bezüglich der Erneuerung einverstanden, wendet sich aber dagegen, daß die Gelder dazu aus Anleihemitteln bewilligt werden. Geschehe das, so dauere ja die Deckung länger, als die Anlage halte, und die letztere koste dann doppelt so viel. Es handle sich um eine Reparatur und da beantrage er, die Gelder aus laufenden Mitteln zu bewilligen. Der Antrag Thiele wurde mit 24 gegen 23 Stimmen abgelehnt.

7. Die Umänderung der Außenbeleuchtung des Elektrizitätswerkes wird dem Magistratsantrag gemäß beschlossen.

8. Der Beschluß über die elektrische Beleuchtung der neuen Saalebrücke und der angrenzenden Zufahrtsstraßen, so schlägt Stadtv. Schmidt namens der Kommissionen vor, soll so lange ausgesetzt werden, bis über die Erbauung der Flutbrücke Beschluß gefaßt worden ist.

Stadtv. Krüger: Im Interesse des Verkehrs ist die Erbauung der zweiten Flutbrücke notwendig, da auf diesem Wege der Verkehr sich geradliniger bewegen kann. Bei Benutzung der jetzt erbauten Flutbrücke sind drei kurze, scharfe Biegungen zu überwinden, ehe die Fuhrwerke auf die eigentliche Saalebrücke gelangen. Stadtv. Emmer spricht ebenfalls für die Beleuchtung der Brücke und wünscht, daß die Beleuchtung noch auf einen Teil Glauchas ausgedehnt werde. — Die Versammlung setzt den Beschluß über die Beleuchtung bis nach der Beschlußfassung über die strittige Brücke aus.

9. Die Beibehaltung der bisherigen Laichschonreviere wird dem Magistratsantrag gemäß genehmigt und dem Antrag Brünecke, die Laichschonreviere genau festzustellen, wird zugestimmt.

10. Eine für einige Herren nicht angenehme Debatte entspann sich bei der Nachbewilligung für **Dienstreisen.** Es wird beantragt, den Fonds um 1500 Mk. zu verstärken. Die Reisen für verschiedene Mitglieder des Kollegiums und verschiedene Beamte der Stadt zur Dresdener Städte-Ausstellung haben 1665 Mk. gekostet, aus Anlaß des Kaiserbesuchs sind u. a. 374 Mk. für „Dienstreisen“ verausgabt worden.

Stadtv. Thiele: Auf die 4400 M., die für Dienstreisen ausgeworfen sind, sind Ausgaben geworfen worden, die keinesfalls dahin gehören, so die 1665 M. für Besuch der Dresdener Städte-Ausstellung durch die Magistratsmitglieder und einige städtische Beamte, sowie namentlich die 374 M. für Reisen beim Kaiserbesuche. Betreffs des ersteren Postens muß mitgeteilt werden, wie viel jeder liquidiert hat, und daß eine Fahrt zum Kaiserdiner nach Merseburg keine „Dienstreise“ ist, leuchtet jedem ein. Dinerreisen sind keine Dienstreisen. Ueber diese beiden Posten muß erst genaue Auskunft gegeben werden, ehe das Kollegium Beschluß fassen kann.

Stadtv. Justizrat Keil teilt mit, daß vier Herren die Reise zum Kaiserdiner als Dienstreise sich hatten bezahlen lassen. Sie haben aber die Beträge auf Veranlassung der Finanzkommission wieder zurückgezahlt. Irrtümer kämen auch in anderen Verwaltungskreisen vor.

Oberbürgermeister Staude ist der Ansicht, daß die Herren nach dem Reisekosten-Regulativ berechtigt waren, jene Reise sich als Dienstreise entschädigen zu lassen. Von einem Irrtum könne gar keine Rede sein. Es sei nichts Unberechtigtes geschehen.

Stadtv. Thiele bleibt dabei, daß die 1665 M. und die 374 Mark nicht in die Position gehören. Er beantragt, die Verstärkung des Fonds für Dienstreisen abzulehnen. Der Magistrat möge eine Vorlage einbringen auf Bewilligung der zu Unrecht dem Dienstreisenfonds entnommenen Mittel. Würden die Ausgaben vom Kollegium bewilligt, so dürften sie höchstens auf den allgemeinen Fonds in Kapitel 19, Position 12 gebucht werden.

Im weiteren Verlaufe der Diskussion treten Bürgermeister v. Holly und Stadtv. Schmidt für die Vorlage ein. Stadtv. Grote ist anderer Ansicht und bemerkt, daß viele andere Stadtverordnete in Dresden gewesen wären und von der Stadt nichts verlangt hätten. Stadtv. Bethcke bedauert, daß Stadtv. Grote solche Aeußerung getan habe. Das sähe ja aus, als wenn der Magistrat oder die Beamten der Stadt der Stadtgemeinde etwas schenken sollten. Stadtv. Grote entgegnet, daß ihm der Ton des Herrn Bethcke durchaus nicht gefalle. Herr Bethcke habe es in jüngster Zeit wiederholt unternommen, ihn zu rektifizieren. Das gehöre sich nicht. Stadt. Bethcke bemerkt, er habe die Redewendung gegen den Stadtv. Grote nicht bös gemeint. — Stadtv. Giese erinnert daran, daß der Magistrat gelegentlich der Kosten für die Reise nach der Pariser Ausstellung eine besondere Vorlage gemacht habe. Dies hätte der Magistrat im vorliegenden Falle für die Städte-Ausstellung auch tun können. — Das Resultat der Debatte war, daß der Antrag Thiele abgelehnt und dem Magistratsantrag gegen die sozialdemokratischen Stimmen zugestimmt wurde.

11. Die Nachbewilligung für Bureaubedürfnisse 2c. beim Stadtausschuß wurde ausgesprochen. Punkt 12 wird vertagt.

13. Der Haushaltplan der Brumhardstiftung für 1904 wird genehmigt.

14. Der sozialdemokratische Antrag: „Das Kollegium wolle beschließen, von Neujahr 1904 an wird jedem Mitgliede des Kollegiums zugleich mit der Tagesordnung für die jeweilig nächste Sitzung eine Abschrift des Protokolls über die voraufgegangen Stadtverordneten-Sitzung zugestellt“, wird vom Stadtv. Thiele begründet.

Der Antrag lehnt sich an eine Debatte, die vor mehreren Monaten geführt und in welcher verlangt wurde, stenographische Protokolle herzustellen. Der Wunsch wurde damals nicht berücksichtigt. Die jetzige Verlesung des Protokolls entspricht nicht der Größe der Stadt. Die Kosten, die durch die Anfertigung der Protokolle entstehen, sind sehr gering, und für die Mitglieder des Kollegiums ist es notwendig, daß sie jederzeit nachschlagen können, was früher beschlossen worden ist.

Oberbürgermeister Staude hat gegen den Antrag nichts einzuwenden und erklärt, wenn das Kollegium dem Antrage zustimme, so würde der Magistrat gern die erforderliche Anzahl Protokolle herstellen lassen. — Die Versammlung nahm den Antrag an.

15. Bezüglich der Petition wegen Ausbaues der verlängerten Ladenbergstraße empfiehlt die Baukommission Uebergang zur Tagesordnung. — Stadtv. Krüger weist bei dieser Gelegenheit auf den schlechten Zustand der Lützenerstraße hin. Wasserrohrbrüche kämen dort sehr häufig vor, wodurch die dort wohnenden Familien benachteiligt würden. Auch sei in Erwägung zu ziehen, daß durch die Rohrbrüche der Stadt viel Wasser verloren gehe. Einmal sei das Wasser von Mittwoch bis Freitag gelaufen. — Stadtv. Heiser bezweifelt die Richtigkeit der Krügerschen Ausführungen. Stadtv. Krüger hält aber seine Darlegungen aufrecht und meint, man habe ihn mitgeteilt, in der Lützenerstraße sei es ähnlich wie auf dem Mötzlicher-Wege, wo man, als der 25. Rohrbruch geheilt wurde, einen Kranz an den Wagen gehängt habe. Stadtv. Thiele meint den Petenten geschehe Unrecht. Die Versammlung erledigt aber die Petition durch Uebergang zur Tagesordnung.

16. Zur Gültigkeit der Stadtverordneten-Wahlen führt Stadtv. Justizrat Keil: Die Versammlung hat Beschluß zu fassen über die Gültigkeit der diesjährigen Stadtverordnetenwahlen. Zwei Herren, die gewählt sind, haben die Genehmigung ihrer vorgesetzten Behörde noch nachzusuchen und Kaufmann Wächter, Giebichenstein, habe die Annahme der Wahl 1. Klasse abgelehnt. Es empfehle sich für diese Abteilung eine Neuwahl vorzunehmen. Außer dem Protest gegen die Gültigkeit der Wahlen der dritten Abteilung sind weitere Einsprüche nicht eingegangen. Redner verliest den Protest, dessen Inhalt wir schon mitgeteilt haben. Es werde da zuletzt gesagt, Herr Stadtrat Richter habe als Wahlvorsteher die Wähler nicht gleichmäßig behandelt. Stadtrat Richter behaupte aber, er habe sich der größten Objektivität befleißigt. Der weiter erwähnte Grund, daß die Bezirke hätten geteilt werden müssen, sei auch nicht stichhaltig. Zukünftig werde ja dafür gesorgt werden müssen, daß mehr Wahlbezirke errichtet werden. Daß es aber den Wählern unmöglich gewesen sei, ihr Wahlrecht auszuüben, sei unrichtig. Wer ausgeharrt hat, konnte wählen. In Berlin hätten noch mehr Wähler zur Stadtverordnetenwahl in einem Bezirk gewählt. Das Kollegium möge den Protest als nicht berechtigt erklären.

Stadtv. Krüger: Ich habe in den Wahlakten als Ausschußmitglied meine Unterschrift nur mit dem Bemerken gegeben, daß ich die Wahlhandlung nicht als gesetzlich verlaufen bezeichnen könne. Der Grund der Unmöglichkeit des Wählens müsse schon allein zur Anfechtung der Wahl führen. Es sind viele Wähler weggegangen, die ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten. Da der 3. Bezirk ein Teil des Ganzen bildet und für alle Kandidaten gestimmt worden ist, so falle die Behinderung der Wähler dort ganz bedeutend ins Gewicht. Aus Gerechtigkeitsgründen müßte das Kollegium die Wahl der Stadtverordneten in der 3. Abteilung für ungültig erklären.

Stadtv. Emmer weist darauf hin, daß vor zwei Jahren von Herrn Rösner ein Protest eingereicht worden ist. Inwiefern jener Protest damals „begründet“ gewesen sei, sei ja bekannt. Für ihn stehe zweifellos fest, daß der heutige Protest von dem Referenten Dr. Keil jedenfalls als begründet angesehen worden wäre, wenn er mit dem vorliegenden Material von der anderen Seite gegen die Wahl sozialdemokratischer Kandidaten eingebracht worden wäre. Die Versammlung wird ja den Protest gegen die sozialdemokratischen Stimmen ablehnen, aber die Protesteinleger werden auf dem Beschwerdeweg ihr Recht weiter suchen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde, nachdem der Stadtv. Thiele mit dem Hinweise, das Kollegium wolle jedenfalls die Protestgründe nicht hören, dagegen gesprochen hatte, abgelehnt. Stadtv. Heiser sagt, nicht die sozialdemokratischen, sondern die bürgerlichen Wähler wären weggegangen, weil es ihnen, bis sie zur Abstimmung kamen, zu lange dauert. Wer gewartet hat, habe wählen können. Stadtv. Greßler nimmt den Wahlvorsteher Richter in Schutz, er sei korrekt aufgetreten.

Stadtv. Thiele: Herr Heiser sagte, jeder, der ausgeharrt habe, habe auch wählen können. Das ist nicht wahr. Stundenlang haben Arbeiter gewartet, ohne daß sie wählen konnten; viele Arbeiter sind an mehreren Tagen gekommen und haben trotzdem ihr Wahlrecht nicht ausüben können. Die Arbeiter haben nicht so viel freie Zeit wie die Rentiers; sie müssen rechtzeitig wieder auf der Arbeitsstelle eintreffen, um keinen Lohn einzubüßen. Der Magistrat hat eben dafür zu sorgen, daß jeder Wähler ohne zu große Opfer sein Recht ausüben kann. — Das Verhalten des Stadtrats Richter war mehrfach das eines Wütenden. Ich selbst habe ein scharfes Renkontre mit ihm gehabt. Als ich einem Wähler, der schwach auf den Augen war, den Klemmer reichte, fuhr Richter wie ein Wilder auf mich los, sprach von „Beeinflussung“ und ließ den Wähler dann nicht abstimmen. (Stadtrat Richter nickt zustimmend.) Unmittelbar vorher aber hatte ein Wähler der bürgerlichen Kandidaten die Namen derselben ohne Vornamen genannt und Richter hatte nichts dagegen einzuwenden. Als jedoch der Arbeiter nur die Namen unserer Kandidaten nannte, verlangte Herr Richter die Vornamen. Nur deswegen wurde der Arbeiter irre, und da er die Vornamen auf seinem Wahlzettel nicht erkennen konnte und ich ihm den Klemmer anbot, fuhr Herr Richter wütend auf. So war die Objektivität des Herrn Richter beschaffen.

Das einfache Gefühl für politische Reinlichkeit müßte das Kollegium veranlassen, dem Protest Folge zu geben. Das ist eine rechte Kunst, mit Hilfe der Macht den Arbeitern die Wahl einiger Vertreter unmöglich zu machen. Als wir einige Mandate erlangt hatten, wurde vor sechs Jahren die dreitägige Wahl eingeführt, und als die Arbeiter auch diesen Kniff überwanden, hat man nun die Bezirkswahlen aufgehoben und mit Hilfe der abhängigen Beamten die Arbeiter niedergedrückt. Unter Ihren 5800 Stimmen befinden sich diesmal 3400 von Beamten. Sie sind also nicht vom unabhängigen Bürgertum gewählt und haben keinen Anlaß, auf Ihren Sieg stolz zu sein. (Stadtv. Jentzsch lacht und wird vom Redner scharf zurechtgewiesen.)

Herr Keil hat sich seine Aufgabe als Referent leicht gemacht. Durch einige juristische Kniffe glaubt er ihn abtun zu können. Trotzdem hat er zugeben müssen, daß 2200 Wähler im 3. Bezirk nicht abstimmen konnten, da trotz vollster Ausnutzung der Wahlzeit nur höchstens 2500 Wähler abstimmen konnten, der Bezirk aber 4800 Wähler umfaßte. Nun will aber Herr Keil, wie es ganz richtig ist, uns nur diese 2300 Stimmen zurechnen. Er vergißt, daß im zweiten Bezirk gleichfalls über tausend Wähler von vornherein von der Wahl ausgeschlossen waren. Auch diese Stimmen muß er uns zurechnen; dann aber wird das Plus an Stimmen, mit welchen die bürgerliche Liste gesiegt hat, um mehrere Hundert überstiegen. Herr Keil muß demnach seiner eigenen Logik zufolge den Protest für berechtigt anerkennen. Vor zwei Jahren haben Sie dem Rösnerschen Protest Folge gegeben, der ohne jeden Beweis sich nur auf leere Behauptungen stützte. Wenn Sie nicht den Vorwurf auf sich laden wollen, weil es sich um Ihre Mandate handelt, parteilich zu sein, so müssen Sie den Protest als berechtigt anerkennen.

Stadtrat Richter erklärt, daß er als Wahlvorsteher unparteiisch und korrekt gehandelt habe.

Im Schlußwort bemerkt Stadtv. Keil, keineswegs habe er sich von politischen Rücksichten bei der Beurteilung des Protestes leiten lassen. Was würden denn die Sozialdemokraten sagen, wenn man ihnen jetzt nachreden wollte — er tue das allerdings nicht — sie haben den Protest bloß eingebracht, um die Niederlage etwas zu bemänteln? Er bleibe dabei, der Protest sei unbegründet. — Die bei der letzten Wahl in der dritten Abteilung gewählten Stadtverordneten erklären hierauf, daß sie sich der Abstimmung über den Protest enthalten. — Dann wird gegen die Stimmen unserer Parteigenossen der Protest für nicht begründet und die Wahl der Stadtverordneten für die dritte Abteilung für gültig erklärt.

Nach einigen Mitteilungen wird die Sitzung gegen ½9 Uhr geschlossen.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der bekannte russische Riese Machnow ist gestern vormittag auf dem Bahnhof Friedrichstraße polizeilich sistiert worden. Machnow wollte nach Rußland abreisen, trotzdem er in Amsterdam einen Engagements-Vertrag abgeschlossen hatte. Auf Requisition des Impresario erfolgte deswegen seine Sistierung.

— Ein entsetzlicher Unfall hat sich Sonntag auf dem Schweine-Schlachthofe zugetragen. Der Geselle Schwarz verfiel bei der Arbeit in Krämpfe und stürzte in den mit siedendem Wasser gefüllten Brühbottich, wobei ihm die Körperhälfte und ein Arm förmlich zerkocht wurde, ehe es dem Unglücklichen gelang, sich zu retten.

Frankfurt a. O. Vier Kinder ertrunken. Auf dem Eise der Eilang bei Schetig brachen sechs Kinder, fünf Mädchen und ein Knabe, im Alter von 10—14 Jahren ein. Die Mutter des einen Mädchens sprang hinzu und rettete ihre Tochter und den Knaben. Die übrigen vier Kinder sind ertrunken.

Stettin. Gasvergiftung. In dem Vorort Bredow wurden, der Stett. Abendpost zufolge, die Eheleute Ratzin in ihrer Wohnung als Leichen aufgefunden. Der Tod des Ehepaares war durch dem Ofen entströmende Kohlenoxydgase herbeigeführt worden.

Viersen. Erstochen wurde der Kutscher Berten auf der Hauptstraße ohne Veranlassung von einem jungen Fabrikarbeiter. Der Täter Namens Kremers wurde verhaftet.

Dessau. Von einem Löwen getötet. Während der Sonntag-Abend-Vorstellung in Fischers Menagerie, in welchem eine Dompteuse vier Löwen vorführte, wurde dieselbe plötzlich von einem Löwen angefallen und getötet. Ueber den Unfall wird noch berichtet: Als sich die 26jährige Bändigerin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0007

Frau Fischer in den Käfig begeben hatte, zeigte sich einer der Löwen unlustig und wollte nicht durch einen mit Papier bespannten Reifen springen. Infolgedessen verabreichte Frau Fischer dem widerwilligen Tier einige Hiebe. Die Züchtigung versetzte den Löwen aber in Wut, er sprang an der Löwenbändigerin empor, warf sie zu Boden und tötete sie durch einen furchtbaren Schlag mit der Pranke, der den Kopf der Unglücklichen traf und das Gehirn freilegte. Die Kinder der Frau Fischer waren bei der Vorstellung anwesend und mußten sehen, wie ihre Mutter einen so gräßlichen Tod fand. Unter dem Publikum, das der schrecklichen Szene beiwohnte, entstand eine allgemeine Panik.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 8. Dezember. Wie die Nationalztg. erfährt, wurde im Ausschuß des deutschen Handelstags gestern vom Präsidenten, Geh. Rat Frentzel, berichtet, daß nach den ihm gewordenen amtlichen Auskünften die preußische Staatsregierung nicht beabsichtige, eine Vorlage betreffs Erhebung von Schiffahrtsabgaben auf freien Strömmen einzubringen.

Göttingen, 8. Dezember. In Obergandern brachen 5 Kinder auf dem Eise ein; 2 derselben ertranken.

Bordeaux, 8. Dezember. Gestern abend erneuten sich die Kundgebungen vor den Stellenvermittlungsbureaus. Polizei und Militär schritten ein. Verschiedene Personen wurden verwundet, es kam zu mehreren Verhaftungen. Die Kundgebungen dauerten bis nach Mitternacht fort.

Paris, 8. Dezember. Aus St. Etiennes wird gemeldet, daß dort zwei mit der Ausbildung der Rekruten beauftragte Sergeanten vor der Front die Internationale angestimmt hätten. Die Sergeanten wurden verhaftet.

Belgrad, 8. Dezember. Böses Blut macht die plötzliche Entlassung mehrerer Gendarmeriekommandanten und deren Ersetzung durch an der Verschwörung beteiligt gewesene Offiziere. General Zontschew reiste gestern nach England.

Newyork, 8. Dez. Roosevelts dritte Jahresbotschaft kündigt ein Defizit an und empfiehlt in der Theorie Sparsamkeit, fordert aber praktisch Budgeterhöhung behufs Bermehrung der Marine und Subventionierung der Handelsflotte. Ferner empfiehlt die Botschaft Einschreiten gegen die sich mehrende Korruption und rechtfertigt die Handlungsweise Amerikas gelegentlich des Panamakoup.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 7. Dezember.

Aufgeboten: Photograph Pieperhoff und Elisabeth Becker (Poststr. 19 und Marktplatz 23). Buchdrucker Günther und Ida Kathner (Franckeplatz 1 und Herrenstr. 26). Schuhmacher Erdenberger und Ida Rohrbach (Alter Markt 4 und Kuttelhof 4). Bauunternehmer Schötensack und Antonie Knoche (Göthestr. 8 und Martinstr. 22). Geschirrführer Carius und Rosalie Eckert (An der Baderei 3). Kutscher Denkewitz und Marie Bahn (Halle und Gölzau). Schäfer Rauch und Berta Hunger (Passendorf und Beuchlitz). Arbeiter Weber und Emma Schöwe (Halle und Wallwitz). Fischler Kappe und Emma Schütze (Halle und Radewell). Fleischermstr. Kaiser und Anna Lüdicke (Halle und Zickertitz). Maurer Schönau und Katharina Kaczmarczyk (Burglitebenau). Arbeiter Kühn und Ida Gneist (Merseburg und Halle). Korbmacher Bethmann und Auguste Mertens (Alsleben a. S.).

Geboren: Schriftsetzer Reinicke T. (Jakobstr. 40). Barbier Zabel T. (Böllbergerweg 13). Modelltischler Dittmar T. (Unterplan 4). Schneider Lorenz T. (Kuttelhof 10). Klempnermeister Kurze S. (Hochstr. 19). Arbeiter Stummer S. (Brunoswarte 9). Restaurateur Stroh S. (Forsterstr. 46). Geigenbauer Wolf T. (Spiegelstr. 2).

Gestorben: Arbeiters Hirschel T., 1 J. (Kl. Ulrichstraße 8). Arbeiters Stolze T., totgeb. (Taubenstr. 17). Maurers Schumann T., 1 Mon. (Böllbergerweg 55). Bergarbeiters Rühlecke Ehefr., 57 J. (Bergmannstrost). Arbeiter Niemann, 36 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Arbeiter Fischer, 46 J. (Klinik). Arbeiter Hannibal, 35 J. (Klinik). Maurer Weber, 18 J. (Klinik). Maurer Becker, 35 J. (Bergmannstrost).

Quittung

Für die Krimmitschauer Textilarbeiter:

Sonntag Abend bei Emmerich 4,10 Mk. Durch S. Exner-Ammendorf 6,65 Mk. E. W. 1 Mk. Handels- und Transportarbeiter-Verband 20 Mk. Durch Brummrich 80 Pf. Stammtisch „Billard" bei Petzold, Moritzzwinger 2,40 Mk. Von Arbeitern in Ammendorf durch H. B. 2,80 Mk. Am Biertisch in Ammendorf 2,75 Mk. Aus Bauers Restaurant 1,15 Mk. Aus Zanders Restaurant 1 Mk. Von einer fidelen Gesellschaft bei W. Hoffmann 3 Mk. Aus der Kette durch Fritz Sachse 3,05 Mk. 4 Holzplatzarbeiter 1,40 Mk. Gewerkverein Ammendorf 1,80 Mk. Metallarbeiter der Firma H. und Komp. 17,30 Mk. Durch H. Dietsch 10 Mk. Von den Arbeitern der Bertramschen Maschinenfabrik 16,30 Mk. Gemütlicher Familienabend Merseburgerstraße 2 Mk. Vom Neubau Petersbergerstraße bei Vollrathen 4,40 Mk. Gewerkschaftskartell Merseburg 25 Mk. Weil viel erzählt wurde durch H. Walther-Merseburg 3,01 Mk. Beim Progente auszahlen durch B. Siegmund, Konsum-Groß-Crostitz 9,75 Mk. Durch R. 25 Pfg. Güldenberg.

Zur Weihnachtsbescherung der Textilarbeiter in Krimmitschau

Tapezierer-Versammlung 6.60, Tischrunde bei Streicher 1.50, Von einigen organisierten Metallarbeitern 3.30, Solidarisch denkende Sänger in Beesen (Lokal Schulze) 5.00, Am Skat- und Radautisch Beesen (Lokal Schulze) 3.50, Tischler- und Tapezierer der Firma B. u. Sch. 2.65, Vom Richteschmaus Reichelt 6.00, Brauer-Verband (Halle) 20.00, Eisleben, Buchdrucker 2.50 M.

M. Güldenberg.

Quittung Weißenfels.

Für die Krimmitschauer Ausgesperrten: Von den Kürschnern der Schuchertschen Werkstelle 10 Mark 80 Pfg.

Karl Recknagel.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Grosser Zufallskauf.

Ich hatte Gelegenheit, grosse Fabrikläger hochmoderner **Damen-Konfektion** ganz aussergewöhnlich billig aufzukaufen und offeriere, so lange der Vorrat reicht:

Jacketts jetzt **20** Mark, jetzt **12** Mark, jetzt **6** Mark, jetzt **3** Mark.
Wert 35—60 Mark, Wert 25—30 Mark, Wert 15—20 Mark, Wert 8—12 Mark.

Capes jetzt **20** Mark, jetzt **10** Mark, jetzt **4** Mark.
Wert 30—50 Mark, Wert 15—25 Mark, Wert 8—12 Mark.

Kostüm-Röcke jetzt **4.50** Mark, jetzt **1.95** Mark, jetzt **1.65** Mark.
Wert 7 Mark, Wert 4 Mark, Wert 3 Mark.

Paletots jetzt **20** Mark, jetzt **10** Mark, jetzt **5** Mark.
Wert 30—50 Mark, Wert 20—30 Mark, Wert 15—20 Mark.

Kinder-Jacketts Kleider hochelegante Ausführungen in allen Grössen und Preislagen.

Theater-Paletots jetzt **35** Mark, jetzt **25** Mark, jetzt **15** Mark.
Wert 60 Mark, Wert 40 Mark, Wert 28 Mark.

Auf diese Preise gewähre noch 5 % Rabatt.

Sämtliche Konfektion zeichnet sich aus durch vorzügliche Verarbeitung, tadellosen Sitz. Es kommen nur diesjährige moderne Facons zum Verkauf.

Halle a. S. Leipzigerstrasse 94. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

M. Schneider

Halle a. S. Leipzigerstrasse 94. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: M. Richards.
Mittwoch den 9. Dezember 4 Uhr nachm. zu ermäßigten Preisen:
Häusel und Gretel.
7½ Uhr: 87. Ab.-V. 3. V. Beamtenk. ung. Gastspiel Anna Schramm: Eingeschlossen. Madame Duititre. Dienstboten.
Donnerstag: Zapfenstreich.

Neues Theater
Direktion E. M. Mauthner
Mittwoch: den 9. Dezember
Vorletztes Gastspiel Gordon: In Vertretung.
Donnerstag zum letzten Male: In Vertretung.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Gewöhnl. Eintrittspreise!
Allabendlich
Das Frauenbataillon
mit
Adele Moraw
vom k. k. priv. Josephstädter Theater in Wien als Gast.
— 80 Mitwirkende —
und das glänzende
Variété-Programm
Ohne Entree-Erhöhung.

Welt-Panorama, Große Ulrichstraße 6, I. Französ. Schweiz. Genfer See. Gotthardbahn.

Restaurant Terrasse
Heute Mittwoch
grosses Schlachtefest. grosses Schlachtefest.
Es ladet freundlichst ein
Max Stejskal.

Morgen Mittwoch Schlachtefest. E. van Deel, Triftstraße 2.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Das glänzende Programm mit seinen Sensations-Gastsp.
Riesensprung auf dem Zweirad, ausgeführt von Mr. Henry.
I. Deutsch. Meistersäng.-Quartett bestehend aus den Herren: Opernsänger Franz Burkraf, 1. Ten., Paul Friedrich, 2. Ten., Rob. Meinhold, 1. Baß, und dem kgl. preuß. Hofopernsänger Robert Biberti, 2. Baß und die übrigen Attraktions-Nummern.
Trotz der enorm. Gastspielkosten keine Entree-Erhöhung.

Morgen Dienstag Schlachtefest. Oskar Heller Steinweg 32. Telephon 2179.

Donnerstag Schlachte-Fest. Albert Schulz, Zeitz, Nikolaistr. 2.

Fisch-Versand-Haus „Neptun"
Große Ulrichstraße 35.
Blutrinch:

Schellfisch	Pfd.	30 Pf.
Kabliau u. Seelachs	„	30 „
Koteletts	„	35 „
Goldbarsch	„	35 „
Rotzunge	„	50 „
Pfahlmuscheln	100 Stck.	80 „
Wilde Enten, Stck.	65—100	„

H. Henze.

Süddeutscher Postillon
Nr. 25.
Preis 10 Pfg.
ist erschienen und zu beziehen durch die Austräger und die
Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Fahrr., f. neu, 65 M., Bettst. u. Matr., Steg- u. Ausziehtisch, Trumeau, Waschtisch, 9 M., Hängelampe z. verk. Leitergasse 1.

Extrafrisch. Besonders preiswert.

Feinste Angel-Schellfische mittelgroß	Pfd.	25
Feinste Angel-Schellfische groß	„	35
Kabliau, mittelgroß	„	25
Kabliau, ohne Kopf	„	30
Fisch-Kotelettes	„	35
Elb-Stinte	„	20
Rotzunge, klein	„	35
Rotzunge, groß	„	50
Ia. Zander	„	70
Grüne Heringe, groß	„	20

Frische Pfahlmuscheln
100 Stück 80 Pfg.
empfiehlt
H. Rick Nachflr.
Gr. Ulrichstr. 39. Telephon 2307.

Möbelfabrik u. Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Photographische Vergrößerungen
ohne Retouche zum Uebermalen mit Kreide, Oel 2c., mit Retouche in Rötel, Sepia u. Grün, sauber, in allen Größen billigst.
Paul Löchl,
Zeitz, Neumarkt 25.

Wohn. z. verm. H. Trotha, Saalestr. 2.

Die größte Auswahl in
Baum-Behang, Honigkuchen, Zuckerwaren, Schokoladen
u. s. w. empfiehlt bei bekannt billigsten Preisen
Die Königl.-, Schokol.- und Zuckerw.-Fabrik
von **Carl Tornow,**
Inh.: R. Schirmer,
Leipzigerstr. 82, Ecke Kurzegasse.

300 neue u. getr. feine Winterüberzieher, Mäntel, Pelze, Joppen Militär-Beamtenmäntel, Schaffner-Filzstiefeln, Holzschuhe, Schuhwerk i. Art, Herrenkleid. (Arbeiterfachen) billig Althandlg. Schleich, Alter Markt 34.

Alle Arten **Stempel** in Kautschuk und Metall.
Signiertypen und Stempel, Signierschablonen, Petschafte, Siegeloblaten, Paginiermaschinen, Numeroteure, Kautschuktypen, Preisschilder-Druckereien 2c., sowie alle Stempel-Utensilien empfiehlt billigst
Alfred Pfautsch, Stempel-Fabrik
Nikolaistraße 6.

Als passende
Weihnachtsgeschenke
empfehle: Nähmaschinen, Wringmaschinen, Fahrräder, nur beste Fabrikate zu konkurrenzlosen Preisen. Reparaturen an allen Fabrikaten bill. Auch Nichtkäufern ist die Besichtigung meines Lagers gern gestattet.
F. Hagemann, Fahrrad- und Nähmaschinen-Handl. Halle a. S., Gommergasse 2.

Lichtbad „Sanitas",
jetzt Steinstrasse 31.
Alle Arten Lichtbäder und Bestrahlungen, Kohlensäure-Bäder, Lohtannin- und alle anderen medizinischen Bäder.
Bäder für sämtl. Krankenkassen.

Gut erh. Damenkragen billig zu verk. Fleischerstraße 17 I.

Kanarienweibchen
kaufe jeden Posten, 50 Pfg.
Böschel, Blumentalstraße 8.

ff. Honig- und Gewürzkuchen
bei 3 Mark = 3 Mark Rabatt, auch in kleinen Posten. Baumkonfekte Pfd. von 40 Pfg. an. Hustenbonbons Pfd. 40 Pfg.
Franz Donner,
Lindenstraße 56 (a. d. Merseburgerstr.), Talamtstraße 2, Buchererstraße 70.
Eigene Fabrikation.

Puppenwagen,
sowie alle Arten von Korbwaren, empfiehlt in größter Auswahl, äußerst billig
F. Reinhardt, Kl. Brauhausstr. 21.

Reste
Gerauer Herren- u. Damen-Kleiderstoffe, Barchent, Kattun etc.
Fert. wollene Hemden, Schürzen, Unterröcke empfiehlt billig
A. Zimmer, Halle a. S., Torstr. 12 II.

Schraubzwingen zu kaufen gesucht. Ludw.-Wuchererstraße 9, H. I.

Gut erh. tafelf. Klavier für 40 M. zu verk. Steinweg 13, H. II. r.

Federbüchsen, Schultaschen, Bilderbücher, Schreibhefte, Reißzeuge, Schultornister, Rechenmaschinen, Schieferspitzer, Malkasten
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031209-10/fragment/page=0008